

Der Lübecker Volksbote erscheint jeden Nachmittag, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch den Boten frei ins Haus für die zweite Jahreshälfte 15 000.— Wtl. Einzelverkaufspr. 1200 Wtl.

Redaktion: Johannisstraße 46.  
Fernruf 1905 nur Redaktion.  
1926 nur Geschäftsstelle.



Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgespaltene Bettzeile oder deren Raum 2200.— Mark, auswärtige 2500.— Mark, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 1800 Wtl., für Reklamen 9000.— Wtl.  
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.  
Fernruf 1926 nur Geschäftsstelle.  
1905 nur Redaktion.

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 165. Mittwoch, 18. Juli 1923. 30. Jahrgang.

## Russlands Rückweg.

Dr. L. Lübeck, 18. Juli.

Nur eins ist von dem russischen Kommunismus der ersten Revolutionsjahre geblieben: die Machthaber. Noch heute herrschen Lenin und Trozki mit ihrem Stab über die weiten Gebiete zwischen Finnland und Buchara, zwischen Polen und der Mongolei. Aber es ist nicht mehr das kommunistische Russland von einst; es ist etwas Neues entstanden. Einige Namen sind die letzten Verbindungsfäden zwischen dem Russland des ersten bolschewistischen Idealismus und dem großrussischen Nationalstaate von heute.

Keineswegs haben wir die Absicht, über Russland Gutes oder Schlechtes niederzuschreiben. Oder über Lenin und Trozki ein Urteil zu fällen. Einige Bilder nur können wir geben, wie Ausschnitte, aus dem tatsächlichen Verlauf der Dinge. Noch schwankt das Bild des großen Menschenverächters Lenin zu sehr; noch sieht man nicht genügend den Erfolg des organisatorischen Genies Trozki. Beides aber sind Menschen von überragender Begabung und mit gewaltigem Willen. Stark genug waren sie sogar — sich selbst umzustellen. Den eingebrannten bolschewistischen Fanatismus aus sich selbst wie einen bösen Teufel auszutreiben, um im Sturmgebraus des wirtschaftlichen Chaos nicht zu ertrinken! Kamenem, Krasin, Tschitscherin und Litwinoff sind Namen, die wie Eisenpfähle den Weg des „Umlernens“ bezeichnen.

Nur die „Nichts-als-Agitatoren“ stehen noch immer im Hintergrund als unentwegte Hüter des janatistischen Feuers: Sinowjew und Kadei.

Der erste Schritt zur Seite war für die Sowjets aus der russischen Wirtschaftsentwicklung gegeben. Das Stadtproletariat hatte die Revolution gemacht. Aber weder seine kulturelle noch seine wirtschaftliche Macht konnte auf die Dauer das Riesentier tragen. Der Bauer ist der überragende Stützpfeiler russischer Staats- und Wirtschaftsmacht. Der russische Bauer lebte seit urdenklichen Zeiten im Agrarkommunismus. Für die Industrialisierung, und damit für die kapitalistisch-bürgerliche Entwicklung Russlands war das ein großes Hindernis. Denn der russische Bauernsohn liebte, trotz größten Landhungers, an seiner „Gemeinde“. Dort hatte er ja Bodenanteil; er wurde höchstens Wanderarbeiter. Unter diesen Umständen konnte sich das bodenständige Stadtproletariat mit seinen gelehrten Arbeitern, das die wachsende Industrie brauchte, nicht ausreichend entwickeln. Im Jahre 1907 lehnte der Zarenminister Stolypin eine Agrarreform durch, die Brosche in den Agrarkommunismus schlug. Um die Vorbedingungen für ein großes landloses Proletariat zu schaffen; um die „industrielle Reservearmee“ aus dem Boden zu stampfen.

Die „Bolschewiki“ gaben den russischen Bauerngemeinden die Kron-, Herren- und Gutsländereien. Sie befriedigten damit den ersten Landhunger; aber nicht die schon 1907 erweckte Lust der Bauern nach „Privateigentum“. Die Bauern befriedigten diese Lust selbständig. Sie verteilten einfach das Land an die Einzelnen und lösten die alten Kommunen auch da auf, wo sie noch bestanden. Jetzt fehlte den Bauern nur noch eins: das Grundbuch. Sie wollten ihr Eigentum gesetzlich garantiert haben. Schrittweise hat Lenin den Bauern nachgegeben. Der russische Bauer ist tatsächlicher Besitzer des Landes und der Waldungen; nur auf dem Papier sind sie noch Nationalbesitz. Krampfhaft bemüht man sich im Kreml, für diesen Zustand ein Mantelchen des Rechts zu finden. Um ihn zu einem dauernden und festen zu machen. Damit sind die Bauern die eigentlichen Nutznießer der proletarischen Revolution geworden: sie haben sich aus halbhörigen und landhungrigen Kleinbauern den Weg freigemacht zu dem freien und entwicklungsfähigen Mittelbesitz in gesichertem „Privateigentum“.

Fast eine Ironie! Denn damit haben die Bolschewisten unter der roten Flagge das vollendet, was Stolypin unter dem Doppeladler des Zaren einst begann. Was die bürgerliche Revolution in Frankreich vor 130 Jahren durchführte. Nun ist auch der Weg frei für die Bildung eines Menschenreservoirs: eines großen Landproletariats.

Dieser neue Bauernstand ist die einzige wirtschaftliche Stärke des neuen Russlands. Der Bauer Nord- und Westrusslands ist in den letzten zwei Jahren reich geworden. Er hat gute Ernten gehabt; und er bekam für seine Erzeugnisse riesige Preise; denn das übrige Russland hatte Missernten. Die Vergnügungssstätten Mostaus und Petersburgs werden hauptsächlich von diesen Kriegsgewinnlern im Bauernhemd bevölkert. Uebereinstimmende Nachrichten aus den Gegenden zwischen Petersburg, Nowgorod, Smolensk und Mostau bezeugen, daß die Landwirtschaft auch in diesem Jahre gut bestellt habe und guten Zeiten entgegengehe. Im Hungergebiet allerdings — immerhin ein Gebiet von der doppelten Größe Deutschlands — soll auch jetzt noch das Nötigste fehlen.

Wie stellt sich das Stadtproletariat zu dieser umgewandelten Entwicklung? Worbei ist ja die Zeit

der Zwangswirtschaft. Die Bauern liefern nichts mehr ab. Und sie sind dazu auch gar nicht mehr gezwungen. Jedermann muß die Nahrungsmittel zu ungeheuren Preisen kaufen. Zu Preisen, die in gar keinem Verhältnis zum Lohn stehen.

Zweifellos ist eine große und erbitterte Opposition der Industriearbeiter gegen diesen „Bauernkurs“ der Sowjets vorhanden. Aber sie wird durch die überragende Autorität Lenins niedergedrückt. Und sie wird selbst mit Drohung und Polizei unterdrückt. Außerdem wird die große Masse des Stadtproletariats ständig in Atem gehalten durch „proletarische Feste“, Umzüge, rote Paraden usw. In der psychologischen Massenwirkung waren die Bolschewikführer seit je Meister. In diesem Punkte könnte die Deutsche Republik sehr viel von Russland lernen.

Wahlen irgendwelcher Art finden nicht statt. Die Komitees werden in der „Partei“ ernannt; die „Bureaucratie“ sorgt schon für die richtigen. Und die Volkskommissare sitzen auf diese Weise ungeheuer fest im Sattel.

Auch das schreiben wir nicht, um die russische Methode irgendwie herabzuwürdigen. Die große Masse des russischen Volkes ist für das eigentliche Parteileben noch völlig unrett. Demokratie in westeuropäischem Sinne ist dort also noch Zukunftsware. Wer in Russland die Macht des Säbels hat; der regiert. Und wer regieren will, muß diese Macht haben. Die Sowjets haben sich deshalb eine Armee geschaffen, die ein unbedingt zuverlässiges Instrument in ihrer Hand ist. Strengste Disziplin und erbarungsloser Schiffsbau ein System auf, das dem preußischen Heer vor 1914 so ähnlich ist, wie ein Ei dem andern. Nur steht an seiner Spitze kein Wilhelm, sondern ein — Trozki.

Hand in Hand mit der „Privatkapitalisierung“ der Bauern ging — naturgemäß — auch die Wiedereinführung der Freiheit des Handels. Im Kleinen fing es an; bei Kleinunternehmungen hörte es auf. Heute kann man in Petersburg und Mostau wieder die gleichen Luxusartikel kaufen wie in Paris oder London. Wenn man das nötige — Geld hat. Das heißt, wenn man Bauer oder Schieber ist. Denn der Arbeiter ist auch in Russland froh, wenn er sich satt essen kann. Dieser plötzlich entstandene Handel hat einer Bevölkerungsjahrd Russlands — da die Waren erst sehr selten waren — solch ungeheuren Reichtum (in Gold) zugezogen, daß in den russischen Bädern, Theatern usw. ein Luxus getrieben wird, der den der Zarenzeit noch übertrifft. Und das will etwas heißen.

Ein freier Handel legt ein anderes voraus: freie Industrie und freie Banken. Auch das mußte frei gegeben werden. Es gibt noch eine Reihe von Vorschriften, die an die „kommunistische“ Zeit erinnern. Aber das ist heute alles nur noch Schrein. Russland geht mit Riesenschritten seiner Industrialisierung entgegen. Es fehlt ihm vorläufig nur noch das Kapital und der Stamm gelehrter Arbeiter samt Ingenieuren. Alles das kann ihm Westeuropa zur Verfügung stellen. Deshalb die fortwährenden Verhandlungen mit England, Amerika, Frankreich usw. Deutschland ist ja selbst arm geworden!

Soweit erstreckt sich die Umkehr in Russland, daß man die alten kaiserlichen und militärischen Denkmäler in Petersburg, Mostau usw. wieder aus ihrem Bretterverschlag nimmt und stehen läßt. Wenn sie nicht völliger Kitz sind! Dem größten Denkmal Petersburgs, dem Reiterstandbild Alexander III., hat man allerdings ein „kommunistisches“ Feigenblatt angehängt. In Form der Sozietinschrift: „Mein Sohn und mein Vater wurden bei Lebzeiten hingerichtet! Ich selbst stehe hier als Vogelsscheuche und als Beweis, daß Russland für alle Zeiten das Joch der Selbstherrschaft abgeworfen hat.“ Andere Denkmäler blieben unverändert, und selbst kaiserliche Hoheitsabzeichen, die mit den Gebäuden verbunden sind, hängen jetzt noch überall.

Alles in allem. Russland ist auf seinem Rückwege wieder beim Kapitalismus angelangt. Es unterscheidet sich von Deutschland und von anderen demokratischen Staaten nur dadurch, daß das Volk nur zum Schein mitzubestimmen hat, in Wirklichkeit aber die Volkskommissare völlig „selbstherrlich“ regieren. Ein solcher Zustand wäre überall da, wo das Volk kritisch denkt und politisch gebildet ist, unmöglich. Aber selbst in Russland braucht eine solche Regierung eine völlig ergebene Presse, in der niemals Kritik sich regen darf. Hätte in Deutschland eine „kommunistische“ Regierung ähnliche wirtschaftliche Maßnahmen getroffen — abgesehen davon, daß sie nicht nur die „radikalen“ Arbeiter weggelassen, sondern selbst die gemäßigtesten Elemente in heftigster Opposition. Höchstens das rechtsstehende Bürgertum hätte zugestimmt. Kurz und gut: man hätte sie längst weggejagt. In Russland aber ist alles anders, ist alles rätselhaft. Lenin und Trozki haben die Maschinenengewehre, sie regieren also. Wie sie regieren, das ist ihre Sache. Sie haben heute nur noch ein Ziel: Russland wieder stark und mächtig zu machen. Sie sind großrussisch: Imperialisten geworden mit einem roten Mantelchen. Selbst dem vielgeschmähten Militarismus haben sie sich vermählt. Vom Kommunismus aber haben sie heute nur noch eins: den Namen.

## Das Lausanner Kompromiß.

Auf Grund von Zugeständnissen der Alliierten ist in Lausanne ein Kompromiß zustande gekommen, das zur Unterzeichnung des Friedensvertrages führen wird. Zugleich soll auch das türkisch-russische Verhältnis geregelt werden. Man hat die russische Regierung eingeladen, das Abkommen über die Meerengenfrage zu unterzeichnen. Dieser Unterzeichnung soll die des allgemeinen Friedensvertrages am 25. Juli folgen.

Man darf keineswegs übersehen, daß auch die glücklich zu Ende gehende Konferenz in Lausanne das eigentliche Orientproblem keineswegs aus der Welt schafft. Insbesondere die so heiß umstrittene Frage der Türkisch-Oil-Company und die Einlösung der türkischen Coupons hat man auf sich beruhen lassen, sodas die Angelegenheit der O-Konzessionen wie ein Schredgepenst für die ganze Welt jeden Tag wiederum auftauchen kann. In Frage kommt u. a. für die Engländer das Irak-Gebiet, dessen Grenzregulierung man durch den Völkerbundrat entscheiden lassen will, wenn keine Verständigung zwischen England und der Türkei möglich ist.

Grundsätzlich betrachtet bedeutet der Lausanner Vertrag die Revision des Friedensvertrages von Sevres, durch den England einmal glaubte, die türkische Macht völlig vernichten und seine Meinherrschaft im Orient unumschränkt begründen zu können. Zu der von der Türkei bereits erzielten Erfolge, der Anerkennung fester und weitgehender Grenzen gegen Bulgarien und Griechenland, dem Besitz der strategisch wichtigen Insel Tenedos kommt ein weiterer Erfolg in der Meerengen- und Territorialfrage. Die Dardanellen müssen durch die alliierten Kriegsschiffe gerade wie Konstantinopel durch die Landstreitkräfte, sechs Wochen nach der Ratifizierung des Friedensvertrages durch die große Nationalversammlung in Angora geräumt werden. Bis das eigentliche Meerengenabkommen in Kraft getreten ist, aber auf keinen Fall länger als bis zum 31. Dezember ds. J., dürfen die einladenden Mächte nur je einen Kreuzer und zwei Torpedobootschanzler in den Meerengen unterhalten. Bis dahin gilt für die alliierten Kriegsschiffe das freie Durchfahrtsrecht. In Bezug auf gewisse Konzessionen an alliierte Erwerbsgesellschaften wurde der Türkei zugesprochen, daß diese in Zukunft in Anrechnung der gemachten Ausgaben auf neue Konzessionen auf alle Vorrangrechte verzichten müssen. Trotz aller Zugeständnisse an die Türkei ist jedoch nicht zu verkennen, daß auch England durch den Abschluß d. Lausanner Verhandlungen manches erreicht.

Wie der Lausanner Vertrag auf das Reparationsproblem, insbesondere auf die Ruhrökulationsfrage zurückwirken wird, muß abgewartet werden. England hat trotzdem durch den Lausanner Vertrag ohne Zweifel einen großen imperialistischen Erfolg erzielt. Es hat nicht nur Russland von der Türkei getrennt und so u. a. auch seine verhasste Einflugschloß geöffnet, sondern auch den französischen Einfluß in Vorderasien zurückgedrängt, der mit türkischer Hilfe und mit Waffenlieferungen an die Angoralente z. B. Lloyd Georges dem englischen Einfluß in der moslemitischen Welt ungemein schadet.

Für Deutschland kann das Abkommen von Lausanne insofern eine gewisse Bedeutung erlangen, als die Gefahr des Ruhrhandels am Rhein nicht mehr in so greifbarer Nähe steht, wie man das oft während der acht Monate Lausanner Verhandlungen in Deutschland befürchten mußte.

## Ehrhardt in Norddeutschland?

Mit Hilfe der Berliner Kriminalpolizei und anderer zuverlässiger Instanzen der republikanischen Völkerverbände verläuft der Oberreichsanwalt die Spur des flüchtigen Kämpfers Ehrhardt aufzudecken. Nach den bisher gemachten Feststellungen kann als sicher gelten, daß sich der Flüchtling nicht nach Süddeutschland, sondern nach Norddeutschland begeben und hier Unterkunft gefunden hat. Außer den inzwischen in Haft genommenen Gefängnisbeamten steht auch die Frau Ehrhardts in dem Verdacht, ihrem Manne Helfersdienste geleistet, überhaupt speziell die einzelnen Vorbereitungen zur Flucht getroffen zu haben. Dieser Feststellung bedauernd man bereits allgemein in der deutschen Presse, ohne daß jedoch ein Mensch daran denkt, aus ihr die notwendigen Schlusfolgerungen zu ziehen. Wir richten deshalb an den Oberreichsanwalt die Frage: Warum wird die Frau des Kämpfers Ehrhardt nicht verhaftet? Sie dürfte schließlich nicht nur Aufklärung darüber geben können, wie die Flucht im einzelnen bewerkstelligt wurde, sondern auch darüber, wohin sich ihr Mann begeben hat und welche weiteren Ziele er verfolgt. Denn daß er den Charakter aufbringt und sich dem Staatsgerichtshof wieder zur Verfügung stellt, nachdem infolge seiner Flucht mehrere verbeiratete Beamte des Gefängnisses in Haft genommen wurden und er seine Münchener Quartiergeberin, die Prinzessin Hohenlohe-Deriningen, hinter Schloß und Riegel gebracht hat, ist nicht anzunehmen. So weit geht die „deutsche Mannesart“ unserer deutschen nicht! Wenn es ihnen zweckmäßig scheint, halten sie es selbst für würdig, Frauen für sich dardben zu lassen. Auch die sogenannte „Offizierschule“, auf die seit vielen Jahren in Deutschland selbst die rechtsgerichteten Kreise nicht mehr viel geben, dürfte durch Ehrhardt vollkommen erledigt sein. Mit dieser Ehre vertritt er sich sicher nicht, Frauen hinter Gefängnismauern zu bringen. Immerhin, der „Nationalverband deutscher Offiziere“ und die im geheimen lebende deutschvölkische Freispartei werden bald Marsreden finden, nach denen jetzt auch jene Charakterlosigkeit, Frauen für sich dardben zu lassen, mit „radikaler Mannesart“ und „Offizierschule“ vereinbar ist. Für unser Volk wäre dadurch ein weiterer Beweis erbracht, daß der Kampf unserer Rechtsbolschewisten um die „Wiederkehr deutscher Sitten“ ein Kampf für die allgemeinen Unfristen ist.

Aus Anlaß der Flucht Ehrhardts hat der Oberreichsanwalt Haftbefehl gegen diejenigen Personen erlassen, die wegen Begünstigung des Ehrhardt-Schweberrats mitangeklagt sind. In Frage kommen: Maroarete v. Hohenlohe-Deriningen, wohnhaft in Passing bei München, Professor Dr. Schlösser in Schachtel bei Tegernsee und der ehemalige Marineattachant und Student Niedig. Die Prinzessin wurde noch am Sonnabend verhaftet und nach Leipzig

# Lern von Frankreich!

Im Dezember 1921 gelang es den französischen Kommunisten, den Gewerkschaftsbund (C. G. T.) zu spalten und eine eigene Gewerkschaftszentrale zu bilden, die den Namen Confédération Générale du Travail Unitaire (C. G. T. U.) erhielt. Der kommunistische Optimismus bezüglich der Gewinnung von Anhängern kam nicht auf seine Rechnung. Aber er wußte sich zu trösten. Was hat letzten Endes die Zahl zu bedeuten? Gefinnung und Wille sind die Hauptsache. Daran konnte es bei der Mitgliedschaft der kommunistischen Zentralorganisation wohl nicht fehlen, denn sie war ja doch von einheitlicher revolutionärer Gesinnung und sie bildete den willensstarken Kern des französischen Proletariats. Mit einer so beschaffenen Masse mußte bald der beste Teil der bei den „reformistischen“ Gewerkschaften verbliebenen Arbeiter herübergeholt und die abseits stehende Masse gewonnen werden können. Die Hauptsache aber blieb, daß man die sozialverräterischen Gewerkschaftsführer, die „Kettenhunde der Bourgeoisie“, los war. Jetzt konnte gezeigt werden, daß es nur an der feigen Haltung der Sozialverräter liegt, wenn der Klassenkampf nicht auf revolutionärer Grundlage geführt wird.

Dem Namen der kommunistischen Gewerkschaftszentrale wurde das Adjektiv „unitaire“ eingefügt. Man wollte eben schon durch die Firma erkennbar machen, daß die neue Föderation eine Einheitsorganisation sei oder daß sie die Einheitsfront, die kommunistische natürlich, erringen werde. So weit so gut. Es fragt sich nur, ob die Föderation in der Zeit ihres Bestehens irgendetwas unitaire gewirkt oder es jemals gewesen ist. Sehen wir zu:

Von ihrem Daseinsbeginn an tobt in der kommunistischen Zentrale ein blutiger Streit. Er fing an, als die Wahl einer Internationale zu entscheiden war. Drei Fraktionen formten sich. Die eine verlangte bedingungslosen Anschluß an die Moskauer Internationale, ohne von dieser Garantien für die Unabhängigkeit von der politischen Internationale Moskaus zu fordern. Ihr Wortführer Rosmer verfocht besonders deswegen den bedingungslosen Anschluß, weil er hoffte, dadurch die opportunistischen oder kommunistisch nicht ganz zuverlässigen Elemente aus der „Einheits-Föderation“ zu vertreiben.

Die andere Fraktion forderte vor dem Anschluß Garantien, besonders eine klare Erklärung von Moskau darüber, daß die Gewerkschaftsbewegung unabhängig von der kommunistischen Partei bleiben darf. Wir wollen gerne in das rote Haus einziehen, wurde argumentiert, doch nicht ohne vorher einen klaren Mietvertrag zu schließen, damit wir nicht später einzeln oder gruppenweise ausgeschlossen werden.

Die dritte Fraktion der „einheitlich revolutionär“ gestimmten Föderation charakterisierte ein unverwundbares Mißtrauen gegen Moskau. Sie erklärte: Die Statuten der Roten Gewerkschaftsinternationale sind so formuliert, daß in ihrer Leitlinie die Mehrheit den slavischen Ländern gesichert ist. Aber „in diesen Ländern herrscht die kommunistische Partei unumschränkt, eine Gewerkschaftsbewegung existiert nicht, die Rolle der Arbeiter ist passiv und deren Delegierte sind nur die gehorsamen Beauftragten der kommunistischen Partei“. Folglich ist kaum irgendwelche Hoffnung vorhanden, daß der gewerkschaftliche Standpunkt bei der Moskauer Zentrale erfolgreich geltend gemacht werden kann.

Auf dem Kongreß der kommunistischen Föderation (Juni 1922) standen sich die Meinungen scharf gegenüber. Die im Kampfe gegen die sogenannten reformistischen Gewerkschaften geübten und bewährten Streitkräfte betätigten sich nun gegenseitig. Als der Kongreß den Sieg der bedingungslosen Moskauer ergab, rief Ledebur von der unterlegenen Richtung: Die Gewerkschaftsbewegung ist tot! Besnard schrie: In Sowjetrußland hat man weiter nichts getan, als einen Staat durch einen anderen, als einen Militarismus durch einen andern zu ersehen!

Die Opposition, zu der ein Drittel des Mitgliedsbestandes gezählt und von Besnard geleitet wird, organisierte sich in einem Ausschuss für gewerkschaftliche Verteidigung (Comité de Défense Syndicaliste), was Zellenbau gegen den Teil der „Einheits-Föderation“ heißt, der unbedingt auf Moskau schwört. Der Anschluß an Moskau wurde trotz des scharfen Widerstandes mit 75 gegen 23 Stimmen beschlossen, was die Opposition als einen Schlag empfand und sich bemüht, gleiches mit gleichem zu vergelten. Die agitatorischen Talente benützen diese Gelegenheit gründlich, um zu zeigen, wessen sie fähig sind. Die Gegenfront formierte sich auf der ganzen Linie. Der gegenseitige Kampf wird in der Zentrale im Bezirksverband, in den Ortsgruppen der „Einheits-Föderation“ geführt.

Die einst gegen den alten Gewerkschaftsbund (C. G. T.) gemeinsam angewandten Kampfmethoden üben die kommunistischen Richtungen nun untereinander. Da sie alle bei den moskowitzischen Herren in die Lehre gegangen sind und es da zu einer gewissen Meisterschaft gebracht haben, kann über das Schicksal der kommunistischen Gewerkschaftszentrale kein Zweifel sein. Wenn sie auch nicht mit einem Schlage in die Luft fliegt, so ist ihr Verfall sicher; nach außen war sie, dank der inneren Fehde, von ihrem ersten Tage an zur Ohnmacht verdammt. Dieser Zustand ist für Moskau eine schwere Verlegenheit. Seinem Rufe wie seinen Interessen droht eine gefährliche Schädigung. Es weiß sich zu helfen. Da es wegen Mangel an aufbauender und moralischer Kraft die Zerziehung seiner Zentrale nicht aufzuhalten vermag, versucht es, sie wenigstens zu verkleinern. Das Rezept dazu war bald gefunden. Es heißt: Einheitsfront! Nachdem die Kommunisten erst die gewerkschaftliche Einheit Frankreichs zerstört und dann ihre eigene „unitaire“ Föderation in einzelne Teile zerrieben haben, rufen sie — nach der Einheitsfront mit den „Sozialverrätern“. Die Autoren der Einheitsfront-Parole müssen die Führer des alten Gewerkschaftsbundes für sehr naiv, seine Mitglieder für gedächtnisschwach halten. Wie die Führer und Mitglieder über das kommunistische Einigungsangebot denken, hat die Sitzung des Nationalausschusses der C. G. T., die über das Angebot zu entscheiden hatte, gezeigt. Die scharfe Ablehnung der Einheitsfront hat der Nationalausschuss mit allen gegen eine Stimme beschlossen, was deutlich beweist, daß die gesamte Leitung des alten Gewerkschaftsbundes die wahren Motive der plötzlich erwachten Liebe der Zellenbauer für die Einheitsfront erkannt hat. Der alte Bund ist auf dem besten Wege, sich von dem lebensgefährlichen Schlag, der ihm Verunglimpfung und Spaltung der Kommunisten beigebracht, zu erholen. Er hat schon wieder sechs bis siebenhunderttausend Mann in seinen Reihen vereinigt. Die verheißungsvolle Wiedererstarkung fördern, die Organisation abemals aufs Spiel setzen, bloß um die Zerziehung der kommunistischen Zentrale zu verhindern und Moskaus politisches Interesse zu wahren, heißt die alte gewerkschaftliche Führerschaft reif für den Gimpelkasten halten. Sie weisen die „Einheitsfront“ der Zellenbauer zurück, um ihre eigene Einheitsfront zu erhalten. Sie meinen, nach der Erfahrung der letzten fünf Jahre können nur Blinde oder Schwachsinrige in den neuesten moskowitzischen Köder beißen.

überführt, während Dr. Schlösser, der seit einer Woche Präsident des bayrischen Ordnungsbundes ist, auf Grund eines amtsärztlichen Attestes, demzufolge der 67jährige Mann nicht transportfähig ist, auf freiem Fuß gelassen wurde. Die Verhaftung des Liebig konnte noch nicht vollzogen werden, da sein augenblicklicher Aufenthalt der Polizei nicht bekannt ist. Die Prinzessin wird auch des Meineides zwecks Begünstigung Ehrhardts angeklagt. Ehrhardt steht bekanntlich unter gleicher Anklage: so steht es um die Reinlichkeit und Wahrheit, die angeblich diese Leute in Erbpacht haben.

Ein Teil des Gefängnispersonals des Leipziger Untersuchungsgefängnisses in der Beethovenstraße ist ebenfalls in Haft genommen worden.

## Flucht im Kraftwagen.

Über die Flucht des Kapitänleutnants Ehrhardt hat die Leipziger Polizei bisher folgendes ermittelt: Am 3. d. M., nachmittags 5 Uhr, ist vor dem Hotel Deutsches Haus am Königsplatz in Leipzig ein offener Kraftwagen beobachtet worden, dessen Motor lief. Nummer des Wagens: I M 5985 oder I M 6983. Dieser Wagen ist einige Tage vorher in einer Leipziger Reparaturwerkstätte eingestellt worden und trug dort die Nummer H H 3547. Diese Nummer ist am 3. Juli vor der Abfahrt mit einer der oben genannten Nummern vertauscht worden, wahrscheinlich mit der Nummer I M 5985. Es handelt sich um einen Antimagen 14/35 PS mit kombinierter Karosserie, dunkelblau gefärbt und schwarzes Verdeck. Bei dem Wagen war zunächst ein junger Mann, anscheinend der Führer des Wagens, mit frischem, vollem, länglichem Gesicht ohne Bart, er trug grünes Sporthemd und helles Sommerjacket. Kurz vor 5 Uhr erschienen drei weitere Personen in eiligem Laufe von der Mächterstraße oder Petersheimweg her, bestiegen das Auto und fuhren in besonders schnellem Tempo davon, und zwar in der Richtung Rathausring. Von den bei der Abfahrt hinzueilenden Personen trug ein junger Mann mit dunkelblonden Haaren eine Maske unter dem Arm. Er war bekleidet mit dunkelgrünem Anzug und setzte sich an die Seite des Führers. Von den übrigen zwei Personen, die im Wagen Platz nahmen, trug einer einen grauen Anzug (Satz und Pfeffer). Dieser dürfte Ehrhardt gewesen sein.

Dresden, 18. Juli.

Wie die Dresdener Volkszeitung erfahren haben will, steht auch der Gefängnisgeflücht in Leipzig im Verdacht, an der Flucht Ehrhardts mitgewirkt zu haben.

## Ehrhardt und Rosbach.

Die Zustände im Gefängnis.

Vor einiger Zeit machte der „Vorwärts“ die Mitteilung, daß es Rosbach gelungen sei, aus dem Leipziger Untersuchungsgefängnis heraus einen „Reichsmehrbrosch Rosbach“ mit dem Sitz in Magdeburg zu organisieren. Schon auf diese Mitteilung hin hätten die Zustände im Leipziger Untersuchungsgefängnis einer sorgfältigen Prüfung unterzogen werden müssen. Anstatt dessen brachte RWB eine von der Reichsregierung inspirierte Beruhigungsnotiz, die unseren Bericht als „außerordentlich übertrieben“ hinstellte.

Wir fragen heute, ob es auch eine „außerordentliche Uebertreibung“ ist, wenn wir behaupten, daß Rosbach aus der Haft folgenden „Befehl“ an seine Getreuen erlassen konnte:

Streng vertraulich! Sofort zu vernichten!

RWB-Befehl 51.

Befehl Rosbachs:

An die Turnericherstraße!

Im Anschluß an RWB-Befehl 50 folgt folgendes hinzu:

1. Meine Vertretung wird mündlich bekanntgegeben. Ich erwarte von dem Vertreter oder seinem Bevollmächtigten gegenüber strengste Pflächertreue.

2. Was die jetzige Zeit von ehemaligen Offizieren und Soldaten, die jetzt in führenden Stellungen sind, fordert, brauche ich wohl nicht besonders zu sagen. Wo, meine Herren, denken Sie an Major Dickschors Wort: „Und daß!“

3. Widmen Sie jeden freien Augenblick Ihren Lesern und dem Gehören unserer Sache. Ich verlange das von Ihnen, unweigerlich jetzt, denn unser Vaterland fordert es!

4. Meine Gedanken und Wünsche sind bei Ihnen und unseren Kameraden. Grüßen Sie diese herzlich!

Und wenn Sie mir alle in dieser für mich wenig erfreulichen Zeit einen besonderen Grundbediensteten erweisen wollen, dann tun Sie doppelt Ihre Pflicht! Jede freie Zeit Ihrer Turnericherstraße!

Ihre Aufgaben sind die eines Volkserziehers!

Si vis pacem para bellum!

Denken Sie daran, meine Herren!

Der Feind steht dicht am Rhein und unweit Rastatt.

Er steht auch in Berlin!

Heil!

Die lehrreiche Vernichtung dieses Befehls nach Bekanntgabe an die RWB-Angehörigen Ihrer Gruppe verlange ich und erwarte, daß keine Dummheiten gemacht werden. Sie sind für die Vernichtung dieses verantwortlich!

Magdeburg, den 26. April 1923.

J. A. Niehl

Für die Richtigkeit: gez. Schneider, Fritz

Abt. 1b.

Wo, Herr Rosbach, erklärt aus dem Gefängnis heraus Befehle gegen den „Feind“, besonders gegen den „Feind in Berlin“. Man muß sich unter diesen Umständen fragen, wie lange er noch die Güte haben wird, im Gefängnis zu bleiben, und wann er sich mit Ehrhardt vereinigen wird, um die Ausführung seiner Befehle selbst in die Hand zu nehmen?

## Der Fuchs-Machhaus-Prozess

vor dem bayrischen Landtag.

München, 17. Juli. (Sig. Dräger.)

Im bezüglichen Landtage wurde am Dienstag die langwierigste Interpellation über den Hochverratsprozeß Fuchs-Machhaus verhandelt. Die Interpellation wurde begründet von dem Gewerkschaftsleiter, der den Vorden der bayrischen Separationsbestrebungen in jenem Beschluß der 55 bayrischen Abgeordneten im Jahre 1870 enthält, nach dem im deutsch-französischen Armeegegensatz die Separation zu beschließen ist. Gewerkschaftsleiter verteidigt die oben erwähnte Seite des Projektes und richtet an den Minister des Innern, der die Interpellation später beantwortete, eine Reihe von Fragen, auf Grund des Projektbeschlusses. Vor allem die Frage nach der Hinterlassenschaft des Fuchs und Machhaus nach der Flucht, die die Herren König, Roscher, Krug, Wolf

und Kupprecht von Wittelsbach in diesem Zusammenhang spielen. Außerdem fragt er, was die bayrische Staatsgewalt in den Jahren getan habe, in denen ihr die Spionagetätigkeit des Krieger bekannt war. Zu einem heftigen Zusammenstoß mit der rechten Seite des Hauses kommt es, als Gewerkschaftsleiter davon spricht, daß das Zusammenwirken der Vaterländischen Verbände mit französischem Judasgeld bezahlt werde. Hier greift auch der Präsident ein und behauptet, es sei seine Pflicht, bayrische Staatsbürger vor diesen Beschuldigungen in Schutz zu nehmen. Mit kühlem Völkeln stellt hierauf Gewerkschaftsleiter fest: Es ist jedenfalls etwas durchaus Neues in diesem Hause, daß der Präsident sich zum Sachwalter der Geheimorganisation „Blücher“ und der Geheimorganisation „C“ aufwirft. Am Strausausmaß kritisierte der Redner dann, daß Fuchs nur 12 Jahre Zuchthaus bekommen habe, während der degenerierte Wollge Leoprechting, der nicht halb so weit kam in seinem Hochverrat wie Fuchs, lebenslanglich ins Zuchthaus geschickt wurde. Gewerkschaftsleiter schloß mit folgenden direkt an den Minister Schwenner gerichteten Worten: Solange Sie das Sammelverbot dieser Geheimorganisationen dulden, solange Sie Waffen dulden anderswo als in den Händen der dazu bestimmten Organe, solange werden wir in Bayern mit hochverräterischen Unternehmen à la Fuchs-Machhaus dauernd zu rechnen haben. — Hierauf ergriff Minister Schwenner das Wort. Er legte Wert darauf, vor allem die außenpolitische Seite des Projektes zu würdigen. Das Vorgehen der Sozialdemokratie nannte er eine parteipolitische Ausschaltung. Er solle auch heute noch dem Hause Wittelsbach Ehrfurcht und Mühe feistellen, daß der ehemalige Kronprinz mit der Sache absolut nichts zu tun habe. Infolge eines Zwischenrufes machte er die Bemerkung, daß auch die Revolution von 1918 ein Hochverrat war, der nicht nur ein moralisches, sondern auch ein strafrechtliches Verbrechen gewesen sei. Wenn man dieses Verbrechen nicht verfolge, so liege das lediglich an den dazu fehlenden Machtmitteln. Im übrigen trägt sich der Minister, ohne auf die Fragen des Interpellanten näher einzugehen, auf die vom Gericht gegebenen Urteilsbegründungen. — Damit ist die Interpellation geschlossen, nachdem durch eine Abstimmung für eine Aussprache der Interpellation eine Mehrheit im Landtage nicht zu finden war. Der Führer der Demokraten nannte diese Taktik der Regierungsmehrheit eine unerhörte Provokation des Parlaments.

## Ein geistreicher Kommunist.

Es ist ein Belgier.

Seit einigen Tagen findet vor dem Schwurgericht in Brüssel ein Prozeß statt, der wegen angeblichen Komplotts gegen die Sicherheit des belgischen Staates gegen sechs „führende“ Mitglieder der belgischen kommunistischen Partei angeklagt worden ist. Die Klage ist nach dem Muster des seinerzeit von der französischen Regierung gegen Cadix und Genossen eingeleiteten Verfahrens erhoben worden, während aber infolge des Mehrheitsvotums des französischen Senats die antikommunistische Aktion Poincarés ins Wasser fiel, ist der Prozeß gegen die belgischen Kommunisten tatsächlich zur Durchführung gelangt. Lehten Endes wird er lediglich für die kommunistische Partei Belgiens eine Kellame sein, deren sie dringend bedarf, denn nach den eigenen Statuten der Dritten Internationale zählt zur Jahresmitte die belgische Kommunistenpartei kaum 500 Mitglieder, also ungefähr im Durchschnitt soviel wie eine einzige Abteilung unserer Berliner sozialdemokratischen Organisation...

Die Angeklagten selbst machen kein Hehl daraus, daß sie in diesem Prozeß die größte Kellame für ihre „Partei“ erblicken. Als der Vorsitzende einen der zwei Hauptangeklagten, van Oerstraten, fragte, welche Propagandamittel seine Partei im Auge habe, antwortete dieser lässlich: „Zum Beispiel diesen Prozeß!“ Aber noch wichtiger und schlagfertiger ist der andere Hauptangeklagte Jacquemotte, der bei seinem Verhör durch geistreiche Antworten stets die Lacher auf seiner Seite hatte, obwohl er in dem Verhörenden einen in dieser Hinsicht fast ebenbürtigen Partner hatte.

Als es sich um die Frage des kommunistischen Parteiprogramms und insbesondere der Vermögensbeschlagnahme drehte, befürwortete Jacquemotte, daß die kleinen Vermögen nach den Vorschriften der Kommunisten frei von der Konfiskation bleiben sollten. Worauf der Vorsitzende:

„Hoffentlich werden Sie auch mich unter die kleinen Vermögen rechnen... Aber sagen Sie mal, warum haben Sie in Ihrem Programm keine obere Grenze der Konfiskationsfreiheit angegeben?“

Worauf Jacquemotte: „Das werde ich Ihnen gleich sagen: Weil wir eben nicht wissen können, wie hoch der belgische Franken steht in dem Augenblick, in dem wir die Revolution machen!“

Als des weiteren die Statuten der Dritten Internationale unter den belächelnden Dokumenten zur Verlesung gebracht wurden, bemerkte Jacquemotte, daß diese „krassgefährlichen Geheimdokumente“ von jeder Verhandlung zu beziehen seien. Der Vorsitzende aber lenkte schnell das Verhör auf das Programm der belgischen Kommunistenpartei ab, das auf der Rückseite des Mitgliedsausweises der Parteimitglieder gedruckt steht, und fragt, ob auch dies überall zu beziehen sei. Worauf Jacquemotte: „Gewiß von jedem, der Mitglied der Partei werden will.“

Vorsitzender: „Und würde auch ich den Ausweis erhalten?“

Jacquemotte: „Freilich, nur müßten Sie 50 Centimes Eintrittsgebühr zahlen.“

Vorsitzender: „Schön, aber Ihre Statuten sehen vor, daß ein jeder erst nach einer sechsmonatigen Probezeit die volle Mitgliedschaft erwirbt. Müßte auch ich sechs Monate Probezeit durchmachen?“

Jacquemotte: „Und ob! In Ihrem Fall ganz unbedingt!“

Wir hoffen im Interesse des Rechts — denn diese Klage behauptet monogisch auf noch schwächeren Füßen, als das vom französischen Senat niedergeschlagene Verfahren gegen Cadix —, daß dieser gemüthliche Prozeß mit einem Freispruch der Angeklagten enden wird. Im übrigen sind im Gegenjah zu den ledernen Panathern und der großmäuligen Widerbegäuden die wahren Rechten in der kommunistischen Internationale zu sehen, daß es geradezu ein Vergnügen ist, diese belgische Ausnahme zu verfolgen.

## Die Dienstpflicht in Belgien.

Brüssel, 18. Juli.

Die belgische Kammer nahm mit 86 gegen 76 Stimmen bei fünf Enthaltungen den Regierungsvorschlag an, wonach die Dienstpflicht bei der Infanterie auf zwölf Monate, bei den anderen Truppengattungen auf dreizehn Monate festgesetzt wird.

# Volkswirtschaft.

## Die Nachfrage.

Dem Eingreifen der Reichsbank am Devisenmarkt durch rücksichtslose Drofflung der Nachfrage nach fremden Zahlungsmitteln an den deutschen Börsenplätzen ist es zuzuschreiben, daß die deutsche Mark keinen festen Kurs mehr hat. In den amtlichen Berliner Kursen wird nur ein Teil derjenigen Devisen geliefert, welche die Privatinteressenten zu brauchen glauben — es ist dabei selbstverständlich nicht immer gesagt, ob diese geforderten Devisen auch im volkswirtschaftlichen Interesse notwendig sind. Die Tatsache, daß wir in Danzig einen schlechteren Markkurs haben als in Berlin und daß sich in Neuport die Markwertungen noch ungünstiger stellen als in Danzig, ist zugleich ein Beweis für die Unzulänglichkeit der Mittel, mit denen die Stützungsaktion durchgeführt wird. Ferner aber auch dafür, daß in der Beurteilung der Mark durch die internationale Finanzwelt grundsätzlich verschiedene Auffassungen umgehen, die nicht nur von dem rein subjektiven Beweggrund getragen sind, ob man dem zukünftigen Stand der Mark mehr oder weniger Wert beilegen sollte. Die Stützungsaktion der Reichsbank, wie sie in der letzten Zeit durchgeführt wird, leidet an dem grundsätzlichen Fehler, daß man mit technischen Mitteln in den Markt einzugreifen versucht, ohne dafür vorgesorgt zu haben, daß sachlich die Voraussetzungen zur Durchführung der Stützungsaktion vorbereitet sind. Noch arbeitet die Notenpresse in unheimlichem Tempo, noch immer gibt man Devisen unter Belastung des Goldbestandes der Reichsbank ab, ohne mit genügendem Nachdruck die auf deutsche Rechnung eingehenden oder im Ausland gut geschriebenen Beträge an fremden Zahlungsmitteln auf irgend eine Weise sicherzustellen, um den volkswirtschaftlich begründeten Bedarf an Devisen auch wirklich decken zu können. Inländische und ausländische Interessenten erwerben Dollars auch zu einem Preis, von dem sie nicht wissen, ob der Kauf sich auf die Dauer lohnt, verkaufen weiter an den ausländischen Börsenplätzen in umfassendem Maße Mark und drücken damit auf ihren Kurs, weil man im Inland dazu nicht imstande ist.

Die ausländischen Interessenten, die durch ihre spekulative Einstellung oft genug dem Verhalten der inländischen Finanzgruppen folgen, sind für die Entwicklung weniger von Belang, als das Verhalten der deutschen Finanzinteressenten selbst. Fraglos stehen hier zwei Auffassungen gegenüber, deren Widerstreit sich in dem Devisenmarkt äußert. Die eine geht davon aus, daß in dem Versaillesvertrag die Substanz des deutschen Volkvermögens durch Liquidation des deutschen Auslandsguthabens und Unternehmungen, durch die Ablieferung der Handelsflotte, durch Gebietsabtretungen usw. derart gefährdet ist, daß sie für die deutsche Volkswirtschaft überhaupt erst dann eine Besserung erwarten, wenn der gleiche oder annähernd der gleiche Vermögensstand wie vor dem Kriege wiederhergestellt ist. Das ungefähre ist die Grundauffassung der Leute um Stinnes, Helfferich usw., die sich über die politischen Schwierigkeiten, die zur Erreichung eines solchen Zieles zu überwinden sind, sehr leicht hinwegsetzen. Für sie ist der Erwerb ausländischer Zahlungsmittel, um diese in ausländischen Unternehmungen vor der Geldentwertung sicherzustellen, bis zu einem gewissen Grade eine „Naturwendigkeit“. Es erscheint ihnen selbst gleichgültig, ob Deutschland durch die rücksichtslose Wahrnehmung dieses Interesses in die Gefahr eines neuen Krieges verstrickt wird. Daraus erklärt sich auch die sonst unverständliche Passivität, mit der man in diesen Kreisen einer Besetzung des Ruhrgebietes entgegen sah und der Wille, dieses Intermezzo der internationalen Politik unter allen Umständen durchzusetzen; einem an sich berechtigten Zukunftsziel wird über alle Hemmungen hinweg nachgegangen.

Demgegenüber steht die Auffassung aller Männer, die bisher, sei es auch nur vorübergehend, mit der verantwortlichen Leitung der deutschen Regierung betraut waren. Sie alle mühten die Erfahrung machen, daß ohne die finanzielle und wirtschaftliche Liquidation des Krieges eine neue Volkswirtschaft nicht wieder aufgerichtet werden kann. Die Geldentwertung, die ihren Gegnern zeitweilig sogar als Mittel zum Zweck der Erreichung ihrer politischen und wirtschaftlichen Ziele erschien, war in den Augen dieser Leute eine wirtschaftliche und soziale Gefahr, die sobald als möglich aus der Welt geschafft werden mußte. Man hat es nur nicht immer gewagt, gegen die mächtigeren wirtschaftlichen Kräfte, die hinter der anderen Auffassung standen, den eigenen Willen durchzusetzen. Um den Krieg zu liquidieren und zunächst den Frieden als Voraussetzung eines wirtschaftlichen Gediegens zu schaffen, um die Reparationspolitik bis zu dem Grade durchzuführen, der eine arbeitspolitische Spannung verbrachte, setzte man sich für die Erfüllungspolitik ein und wurde dafür von dem

Gegner bekämpft. Die nähere Zukunft des deutschen Volkes, die Schaffung der wirtschaftlichen Existenzbedingungen war diesen Politikern wichtiger als das entferntere liegende Ziel, die Macht der deutschen Privatwirtschaft gegenüber dem Ausland zu stärken.

Die Folgen, die sich aus diesem Widerstreit ergaben, sind deutlich zu beobachten. Die im Besitz der Produktionsmittel befindliche Privatwirtschaft wandte sich gegen den Staat, der ihre Kreise störte und stärkte sich auf seine Kosten. Die Privatwirtschaft verlor ihre Sonderinteressen, sie taucht auch jetzt noch fremde Devisen für Zwecke, deren volkswirtschaftliche Notwendigkeit durchaus unstritten ist, während auf der anderen Seite die Volkswirtschaft selbst die Forderung nach Einschränkung des Verbrauches an fremden Zahlungsmitteln stellt, den Markkurs aufzuhalten mindestens hemmen will. Die Nachfragefrage, ob die eine oder die andere Auffassung recht behalten soll, ist es denn auch, die in den verschiedenen Devisennotierungen des In- und Auslandes zum Austrag kommt und die bis jetzt noch nicht entschieden ist.

Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß sie zum Nachteil des deutschen Volkes entschieden werden wird, wenn man nicht mit viel stärkerer Hand als bisher durchgreift und vor allem die Quellen verstopft, aus denen die gegen die Mark gerichteten Kreise ihre Kraft schöpfen. Die Sanierung der Reichsfinanzen durch Goldsteuern ist eine der wesentlichsten Vorbedingungen, die zweite die Schaffung wertbeständiger Löhne, um den Gewinn des Privatkapitals an dem Zurückbleiben der Löhne hinter der Geldentwertung zu verhindern und schließlich die Umstellung des Kreditverkehrs, besonders soweit er von der Reichsbank kontrolliert wird, auf die Goldbasis. Nur so kann vermieden werden, daß man an seinen Papierschulden gegenüber Staat, Arbeiterschaft und Reichsbank dadurch verdient, daß man goldwertige Zahlungsmittel erwirbt oder goldwertige Waren herstellt und verkauft. Diese Forderungen sind in dem Gutachten der beiden großen Ausschüsse des Reichswirtschaftsrates zu einem geschlossenen System verarbeitet worden und müssen unter allen Umständen erfüllt werden, will man ernsthafte Autorität und Interessen der Volksgemeinschaft gegenüber den Treibern des Privatkapitals durchsetzen.

## Die Gehälter der Versicherungsangestellten.

Am 10. Juli ist vom Zentralverband der Angestellten, dem Gewerkschaftsbund der Angestellten und dem Allgemeinen Verband der Versicherungsangestellten mit dem Arbeitgeberverband deutscher Versicherungsunternehmen eine vorläufige Gehaltsregelung für Juli vereinbart worden. Die Junggehälter und alle übrigen Einkommensquellen des Reichstaxifs werden um 100 Prozent erhöht. Auf das sich ergebende Zulagehalt ist spätestens am 16. Juli eine Vorauszahlung in Höhe von 40 Prozent zu leisten. Die Verhandlungen über das endgültige Zulagehalt werden am 23. Juli aufgenommen.

Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband, der ebenfalls Parteipartei ist, hatte es aus agitativen Gründen im Juni für richtig gehalten, durch eine Separatsaktion, von der er den Versicherungsangestellten goldene Berge versprach, Beunruhigung in die Reihen der Versicherungsangestellten zu tragen. Wie voranzugehen war, hatte er aber bei dieser Aktion nicht den geringsten Erfolg zu verzeichnen, vielmehr ist durch endgültige Entsch-

## Devisen-Kurse.

Amstliche Devisennotierung an der Berliner Börse.		Berlin, 18. Juli.	
		17. Juli.	18. Juli.
Amsterdam	1 fl.	85386,—	76802,50
Brüssel (Antwerpen)	1 Fr.	10573,50	9576,—
Kristiania	1 Kr.	35511,—	31920,—
Kopenhagen	1 Kr.	38304,—	34314,—
Stockholm	1 Kr.	57855,—	51870,—
Helsingfors	1 finn. Mk.	5385,—	5395,—
Rom	1 Lire	9336,50	8354,—
London	1 £	997500,—	897750,—
Newyork	1 Dollar	217455,—	195111,—
Paris	1 Frs.	12768,—	11571,—
Zürich	1 Frs.	37965,—	—,—
Madrid	1 Pesetas	31122,—	28029,50
Wien	100 Kr.	311,22	276,80
Prag	1 Kr.	6503,—	5860,—
Budapest	100 Kr.	24,98	22,44

zung der tatsächlichen Reichsbedarfsstelle vom 11. Juli festgestellt worden, daß die von den anderen drei Angestelltenverbänden am 25. Juni vereinbarten Junggehälter unverändert auch für die Mitglieder des D. S. B. Geltung haben. In der Begründung dieser Entscheidung ist dem sich so radikal gebärenden, in Wirklichkeit aber lammfrommen D. S. B. ausdrücklich bestätigt worden, daß er mit seinen wenigen Mitgliedern sich dem Willen der Mehrheit der Versicherungsangestellten, die in den drei anderen Organisationen organisiert sind, zu fügen habe. Daraufhin hat der D. S. B. durch bedingungslose Anerkennung der von den anderen drei Verbänden getroffenen Juli-Vereinbarung seine Extratour unruhig beendet.

## Vermischte Nachrichten.

**Fischer Raub.** Gestern nachmittag betreten drei Männer das Kontor der „Rheinischen Münzräuber“ in der Leipziger Straße 32 in Berlin. Sie warfen der allein anwesenden Kontoristin, die mit Zählen von Papiergeld beschäftigt war, losen Pfeffer in die Augen und rafften insgesamt etwa 23 Millionen Mark zusammen. Sie ergriffen mit ihrer Beute die Flucht und entkamen.

**Der Gewittersturm in Berlin.** Ueber Berlin und Umgegend ging Sonntag abend ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen nieder, das großen Schaden angerichtet hat. An der Monumentenbrücke im Süden der Stadt wurde vom Sturm das Geländer beiderseits in einer Länge von etwa 10 bis 15 Meter abgerissen und beiseite geschleudert, so daß der Verkehr behindert wurde. Auf dem Kreuzberg wurden die Fichte abgeknickt und ganze Bäume umgerissen. Zwischen Adlershof und Niederlehne wurde schief der Bliz in einen Baum auf der Chaussee, als gerade ein Radfahrer die Stelle passierte. Der Baum stürzte in die Gruppe der Radfahrer, von denen zwei sofort getötet und verschiedene verletzt wurden. In Reinickendorf legte der Sturm eine neu aufgeführte Umfassungsmauer mit Stacheldrahtauslauf in einer Länge von etwa 100—120 Metern glatt um. Durch den jäh einbrechenden Gewittersturm wurden auch zahlreiche Segelboote auf den Gewässern in der Umgebung Berlins zum Kentern gebracht. Die Zahl der dabei verunfallten Personen konnte Sonntag abend nicht mehr mit Sicherheit festgestellt werden.

**Boxkampf mit Geister.** Ein Londoner Blatt erzählt allen Ernstes folgende gruselige Geschichte: Der englische Preishöger Thomas Newbury hat kürzlich einen Kampf gegen Geister führen müssen, und es scheint, daß er bei dem ungleichen Kampf schließlich den Kürzeren gezogen hat. Er hatte mit seiner jungen Frau eine neue Wohnung bezogen. Am Mitternacht ließen sich im Hause seltsame Geräusche hören. Fenster und Türen flogen auf und zu, man klopfte an die Mauern, Bilder fielen von den Wänden, und man hörte Weinen und Seufzer. In einer Nacht floh das Haustier aus, und auf den Flur strömte ein Eilenzug nieder. Der Boxer und seine Frau kletterten die Treppe hinunter und sahen mit Schaudern, wie ein schwarzer Koffer ohne jedes Zutun beider Hände die Treppe heraufsprang. Ein andermal steigt durch das geöffnete Fenster ein grauer, schwarzer Schimmel leuchtend und wimmernd ins Zimmer. Newbury legte sich sofort in Position und griff die Erscheinung nach allen Regeln der Kunst an. Aber seine Hände schlugen ins Leere, und der einzige Erfolg der Attacke war die Zerrümmung des Fensterrahmens, während der unfaßbare Schimmel im Dunkel verschwand. Nach diesem Mißerfolg geht der Boxer mit dem Gedanken um, das unglückliche Haus, in dem die Geister nicht einmal vor einem Preishöger Respekt haben, zu verlassen. Auch in England scheint es jetzt sehr heiß zu sein.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Leber. Für Inserate: Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

## Das Geld hat

keinen Wert mehr, sagen Viele. Weit gefehlt; man muß es nur richtig anwenden. Wer Kleider, Blumen, Gardinen usw. nur mit den weltberühmten echten Seidmann's Farben Marke Fuchsfoti im Stern, selbst färbt, wird an dem prachtvollen Erfolge erkennen, welchen hohen Wert sogar der verabsagte kleine Betrag hatte. Seidmann's Farbe spart den Färber.

## Drei Soldaten.

Roman von Jon des Passos

Aus dem amerikanischen Manuskript überfetzt von Julian Gumpertz. (Nachdruck verboten. Der Malik-Verlag, Berlin.)

50. Fortsetzung.

„Sie brauchen nicht zu denken, daß Sie aus der Armee raus sind, weil der Waffenstillstand unterzeichnet ist! Rühren!“ Andrews salutierte. Der Leutnant grüßte. Er wandte sich schnell auf den Haften um und ging weg. Andrews erreichte den Sergeanten.

„Sergeant Coffin, kann ich Sie einen Augenblick sprechen?“

„Ja hab's sehr eilig.“

„Haben Sie schon etwas davon gehört, daß man Erlaubnis kriegen kann, hier auf einer französischen Universität zu studieren?“

„Wird nicht stimmen. Eine solche Mitteilung ist nicht eingegangen.“

„Da können Sie schon recht haben.“

Die Straße war dunkelgrau. Ein Gefühl entschlossener Hilfslosigkeit überkam Andrews. Verzweiflung und Rebellion stieg in ihm auf. Er hastete die Straße hinunter, zu dem Gebäude, wo die Kompanie einquartiert war. Es war schon zu spät zum Essen. Die graue Straße war leer. Ein Fenster strömte röteliches Licht raus und warf auf die Mauer des gegenüberliegenden Hauses einen trocknen, glühenden Schein.

„Wenn du mir nicht glaubst, frag' den Leutnant... Unsere Leute haben heißere Arbeit getan, als diese verdammten Trainingsleute. Nicht, Lohy?“

Lohy war gerade in das Kaffee herein gekommen, ein großer Mann mit einem braunen Bulldoggengesicht und einer Narbe auf der linken Wange. Er sprach langsam und feierlich in südlichem Dialekt.

„Denke schon“, war alles, was er sagte. Er setzte sich auf die Bank neben dem anderen Manne, der fortfuhr:

„Das will ich meinen, daß du denkst... Ihr Schipper habt keine Ahnung davon, was da los war.“

„Schipper!“ Der Ingenieur schlug mit der Faust auf den Tisch. Sein mageres Gesicht, das voller Bitterkeit war, wurde wild-rot:

„Wir haben wahrscheinlich nicht halb so viel Gräben ausgehoben, wie ihr Infanteristen. Und wenn wir sie ausgehoben, trafen wir nicht rein und blieben nicht darin, wie verdammte, feige Kaninchen.“

„Der Kerls kommt nicht genügend nahe an die Front.“

„Wie ihr verdammten, feigen Kaninchen!“ schrie der Ingenieur, und sein Bißgesticht verzerrte sich im Lachen. „Mit das vielleicht nicht wahr?“

Er schaute sich im Zimmer um, um seine Worte bestätigt zu bekommen. Die Bänke an den beiden langen Tischen waren voll von Infanteristen, die ihn ärgerlich anschauten. Das veranlaßte ihn, seine Stimme ein wenig zu dämpfen.

„Infanterie ist verflucht notwendig. Gebe das zu. Aber wo würdet ihr Kerls sein, wenn wir euch nicht die Telefonleitungen gelegt hätten!“

„Im Oregonwald, wo wir waren, mein Junge, da gab's keine Telefonleitungen. Wozu braucht man Telefonleitungen, wenn man vorgeht. Schau her... Ich weite eine Flasche Kognak, daß meine Kampagne mehr Verluste als deine hatte.“

„Nimm die Wette an, Joe!“ warf Lohy ein, ein plötzliches Interesse an der Unterhaltung bekundend.

„Gut, es sei.“

„Wir hatten fünfzehn Tote und zwanzig Verwundete“, verkündete der Ingenieur triumphierend.

„Wie schwer verwundet?“

„Was geht's dich an? Gib den Kognak her.“

„Was mich's angeht? Zum Teufel, wir hatten auch fünfzehn Verwundete und zwanzig Tote. Nicht wahr, Lohy?“

„Ich denke schon, du hast recht“, meinte der.

„Hab' ich etwa nicht recht?“ fragte der andere Mann und wandte sich an die Umstehenden.

„Sicherlich! Du hast recht!“ schrien verschiedene.

„Dann bleibt die Sache unentschieden“, meinte der Ingenieur.

„Nein“, warf Lohy ein, „wir müssen die Verwundeten vergleichen. Der, der die schlimmsten Verwundeten hat, bekommt den Kognak. Ist das etwa nicht fair?“

„Sicher.“

„Siehen von uns wurden schon nach Hause geschickt!“ brüllte der Ingenieur.

„Von uns acht! Nicht wahr?“

„Sicher!“ grüßten alle im Zimmer.

„Wie schlimm waren sie verwundet?“

„Zwei von ihnen waren blind“, stieß Lohy fest.

„Das ist nicht!“ polterte der Ingenieur und sprang auf, als ob er beim Pokern einen Trick legen wollte. „Bei uns wurde einer ohne Arme und Beine nach Hause geschickt, und drei bekamen Lungenentzündung vom Gas.“

John Andrews hatte in einer Ecke des Zimmers gesessen. Er stand auf.

„Das ist nicht! Das ist nicht! Einem unserer Sergeanten mußte eine neue Nase aufgepfropft werden...“

Die Dorfstraße war voll tiefen Schlammes. Andrews wanderte auf und ab, ziellos. Schließlich entschloß er sich, zu Sheffield zu gehen. Er klopfte zweimal an und hoffte fast, es würde keine Antwort kommen. Sheffield's winkende, heiserer Stimme fragte: „Wer ist da?“

„Andrews.“

„Kommen Sie nur herein. Sie wollten ich gerade sehen.“

Spencer Sheffield lag an einem kleinen Pult in einem Zimmer, dessen Wände aus unbehobenen Brettern und einem kleinen Fenster bestanden. Hinter dem Pult waren haufenweise Ref-

erungen und Jagdtaschen aufgehaut.

Andrews sah sich nach einem Stuhl um.

„Oh, ich vergaß ganz, ich sitze ja auf dem einzigen Stuhl hier im Zimmer“, sagte Spencer Sheffield lachend.

„Oh, schon gut. Was ich Sie fragen wollte: wissen Sie etwas über...“

„Kommen Sie doch mit mir in mein Zimmer“, unterbrach ihn Sheffield. „Ich habe ein nettes, kleines Zimmerchen mit einem offenen Feuer, gerade neben dem Zimmer von Leutnant Bleszer... und da werden wir über alles sprechen... Ich sterbe fast vor Ungeduld, mal mit jemand über geistige Dinge zu reden.“

„Wissen Sie etwas davon, daß Leute ausgesetzt und auf französische Universitäten geschickt werden sollen?“

„Oh, das ist ja ein fabelhafter Plan. Es gibt in der ganzen Welt nur eine einzige amerikanische Regierung, Junge, keine andere würde an so was denken.“

„Aber haben Sie eigentlich etwas davon gehört?“

„Nein, aber ich werde sicher was davon hören... würden Sie vielleicht das Licht antippen? So, nun folgen Sie mir... wir können jetzt ein schönes Gespräch miteinander haben. Sie müssen mir alles erzählen.“

Aber wissen Sie denn wirklich nichts über die Universitätsangelegenheit? Man sagt, der Rusjus soll schon am fünfzehnten Februar beginnen“ begann Andrews wieder mit leiser Stimme.

„Ich werde Leutnant Bleszer fragen, ob er etwas davon weiß“, sagte Sheffield beruhigend, legte einen Arm vertraulich um Andrews Schulter und schob ihn in die Tür hinein. Sie gingen durch einen dunklen Flur in ein kleines Zimmer, wo ein Feuer leuchtend im Herd brannte und einen niedrigen schwarzen Tisch aus Walnusholz und zwei leere Lehnstühle, die mit Leder gepolstert waren, flackernd erhellte.

„Sind Sie schon lange in Frankreich?“ fragte Andrews und ließ sich in einen der Stühle am Feuer nieder. „Wollen Sie rauchen?“ Er bot Sheffield eine verkümmerte Zigarette an.

„Nein, danke, ich rauche nur Spezialtabak.“ Ich habe ein schwaches Herz. Deswegen wurde ich auch bei der Armee nicht angenommen. Aber daß Sie Soldat gemorden sind, das ist herrlich von Ihnen. Es war immer mein Traum, das zu tun, mich in diesen namenlosen, markierenden Zug einzureihen.“

„Ich meinerseits denke, es war verdammt nützlich, um nicht zu sagen, verdreherisch“, meinte Andrews dumpf, indem er lange in das Feuer starrte.

„Das kann nicht Ihr Ernst sein. Oder meinen Sie etwa, daß Sie Fähigkeiten hätten, die für Ihr Vaterland in einer anderen Stellung wertvoller gewesen wären? ... Ich habe viele Freunde, die so fühlten.“

„Nein... Ich glaube, daß es unrecht von einem Menschen ist, sich selber zu betrügen... Ich glaube, daß diese Menschen-schlichter keinen Sinn hat... Ich habe so gehandelt, als ob ich glaubte, sie habe einen Sinn... aus Nachlässigkeit oder Feigheit... Eines oder das Andere... das ist schlecht.“

„Sie müssen nicht so sprechen“, sagte Sheffield eilig. „Sie sind also Musiker, nicht wahr?“ Er fragte diese Frage mit einem heiter-vertraulichen Ausdruck.

(Fortsetzung folgt.)

Fünfter Nachtrag

zu der Verordnung vom 5. Juni 1920, betreffend den Markt am Holstentor.

Im § 4 Ziffer 3 Satz 1 werden die Beträge von 2000 Mt. und 1200 Mt. erhöht auf 6000 Mt. und 3600 Mt.

Lübeck, den 17. Juli 1923.

Das Polizeiamt.

Erhöhung von Fährgeldern

(Veröffentlicht am 18. Juli 1923.)

Das Fährgeld der Fährte nach der Wallhalbinsel, der Struchfährte, der Einseidelfährte, der Fährte im Umichlaghafen, der Fährte zwischen Dänischburg und Altsiedel, der Fährte im Klughafen und der Fährte in Schlutup ist um 100 v. H. erhöht worden, und sind die neuen Fährgeldsätze bei den Fährten angehängt.

Lübeck, den 16. Juli 1923.

Das Polizeiamt.

Die Gebühren für behördliche Maßnahmen im Verkehr mit Kraftfahrzeugen werden vom 19. d. Mts. ab auf das Stache der Sätze vom 2. März 1923 erhöht.

Lübeck, den 17. Juli 1923.

Das Polizeiamt.

Das Brückengeld für die Herrenbrücke wird mit Wirkung vom 22. d. Mts. ab auf das Doppelte der jetzt gültigen Sätze erhöht.

Lübeck, den 17. Juli 1923.

Finanzbehörde.

Bekanntmachung.

Die von der Handelskammer zwecks Prüfung des Verganges der Gründung der „Norddeutsche Käfelfabrik Bernhard Dorfmann Aktiengesellschaft“ in Lübeck gemäß § 192 Abs. 2 und 3 des HGB. bestellten Revisoren haben der Handelskammer eine Ausfertigung des von ihnen erstatteten Prüfungsberichtes eingereicht.

Lübeck, den 17. Juli 1923.

Die Handelskammer.

Lübecker Straßenbahn.

Fahrpreise ab 20. Juli 1923:

- a) Einzelfahrtscheine: bis zu 2 Zonen ... M. 2.500.-
b) Monatskarten: bis zu 2 Zonen 2mal. Fahrt M. 165.000.-
c) Jugendfahrtscheine: in Bündeln von 15 Stück ... M. 18.750.-
d) Gepäckstücke und Hunde: M. 2.500.-

Bekanntmachung.

Am 14. oder 15. d. Mts. sind aus einem Hause der Halstenstraße ...

Nichtamtlicher Teil

Deutscher Eisenbahner-Verbd. Ortsgruppe Lübeck
Nachruf! Arbeiter-Gesang-Berein Lübeck
Fr. Meyer.
Zeitungsaussträgerin für Schwartau u. Landwehr.

Die maßgebenden Berliner Banken haben für den Devisen- und Notenhandel unter dem 13. Juli d. J. folgende Bestimmungen veröffentlicht:

„Der Massenandrang der Aufträge im Devisen- und Notenhandel und die ständige Repartierung an der Börse haben zu unhaltbaren Zuständen innerhalb der Devisenabteilungen der Banken geführt. Die unterzeichneten Banken und Bankiers sehen sich deshalb ausserstande, fortan irgendwelche Gewähr und Haftung für neueingehende oder für laufende Aufträge zum Kauf oder Verkauf von Devisen und Noten zu übernehmen, insbesondere auch dann nicht, wenn der erteilte Auftrag im Einzelfalle nicht abgelehnt worden ist.“

Mit Rücksicht hierauf sehen sich die Unterzeichneten genötigt, auch in ihrem Geschäftsverkehr für den Devisen- und Notenhandel die vorstehend wiedergegebenen Bestimmungen von jetzt ab anzuwenden, mit dem besonderen Hinweis, daß die Ausführung von Aufträgen unter den obigen Vorbehalten nur dann möglich ist, wenn die Aufträge so rechtzeitig uns zugehen, daß sie zu dem oben angegebenen Zeitpunkt in Berlin vorliegen.

- Bank für Handel und Gewerbe e.G.m.b.H.
Commerz-Bank in Lübeck
Commerz- und Privat-Bank Akt.-Ges.
Darmsstädter und Nationalbank
Direktion der Diskonto-Gesellschaft
Dresdner Bank Filiale Lübeck
Alfons Frank & Co.
Kreditbank Lübeck e. G. m. b. H.
Lübecker Privatbank
Vorschau- u. Spar-Vereins-Bank in Lübeck
Louis Wolff Comandit-Gesellschaft.

Arbeiter-Liederbuch für Massengesang.
Arbeiter-Liederbuch für Massengesang.
Arbeiter-Liederbuch für Massengesang.

Lübecker Genossenschafts-Bäckerei e. G. m. b. G.
Nachdem durch die Eröffnung der Bäckerei des Konsumvereins unser Betrieb entlastet ist, sind wir nunmehr in der Lage, allen an uns gestellten Ansprüchen gerecht zu werden.

Mehrere Frauen zum Zeitungsausfragen gesucht für Bezirk Vorwerk-Trems und Küd-nitz, Siems, Herren-vorf.
Expedition des Lübecker Volksboten, Johannisstraße 46.

Die Fettknappheit ist da!
Devisen sind kaum zu bekommen.
Jeder decke seinen Bedarf bevor der Vorrat geräumt ist.
7800 Mark per Pfund unter letzter Notierung.
Margarine
25 000 — 28 000 Mt.
Lübecker
Margarine-Zentrale.

Musikhaus Jack
Musikinstrumente jeder Art.
Marktvierte 2.
Alt-Eisen, alte Maschinen
Dampf-, Dampf-, j. Art
Dampf- u. Schmiedeeisen,
Späne, Schmied-
Gussbruch.
Alt-Metalle,
Kupfer,
Messing, Zink
Blei, Stah-
niel,
Späne
Felle,
Tier-
haare, Pa-
pier usw. taufe
laufend ab jed. C. i.
jeden Posten. — Beste
Abzugsquelle für Hän-
del, Klempner, Schmiede.
Fabrikationsbetriebe.

Sie finden
in N. Honig's Tuchlager
Fleischhauerstraße 71, part.
bei reichhaltiger Auswahl
Anzug-Stoffe
aller Art, von einfachster bis zur
besten Qualität, noch zu
billigen Preisen!

Künstliche Gebisse, einzelne Zähne
kauft ständig
Goldschmied
Tollereve
92 König-
straße 92
Kostlose
Auskunft.

Kaufe dauernd
Lumpen, Papier,
Knochen, Eisen
und Metalle
Bei Metallen Anweisung erforderlich.
Lissauer, Schildstraße 5

Volksbühne zu Lübeck e. V.
Beginn unserer Spielzeit 18. August.
Die Ausgabe der Jahreskarten beginnt am 19. Juli im Hause der Volksbühnen, Meng-
straße 28, Hof 1. Stock. Gruppe A und B
19., 20., 21. und 23. Juli. Gruppe C und D
24., 25., 26. und 27. Juli.
Neuaufnahmen 28., 30. und 31. Juli. Diejenigen
Mitglieder, die im Vorjahre nicht mehr be-
rückichtigt werden konnten, melden sich im
Parteisekretariat, Johannisstr. 48, L.
Für die Sonntagsnachmittagsvorstellungen er-
geht besondere Bekanntmachung.
Es sind besondere Sonabend- und Montags-
gruppen eingerichtet, sodass alle Wünsche be-
friedigt werden können. Umtauschgebühr Mt.
1000.—. Neuaufnahme Mt. 1500.—

Zentralverband der Angestellten
Fachgruppe Kleinhandel.
Versammlung
Donnerstag, d. 19. Juli 1923, abends 8 Uhr.
im Gewerkschaftshaus.
L. D.: Bericht von der Tarifverhandlung.

Ublershorst. Jeden (4287)
Donnerstag: Ball.
Betriebsräte-
zentrale
Deutscher
Verkehrsbund
Ortsverwaltung Lübeck.

Versammlung
der Hausdiener und
Reinmädchenfrauen
am Donnerstag, 19. Juli
abends 6 1/2 Uhr,
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
Bericht der
Lohnkommission
Die Ortsverwaltung.

Trocadero.
Schlüsselbud. A. F. 787
Täglich ab 5 Uhr
nachmittags:
Stimmungs-
Konzerte.

Versammlung
aller Betriebsräte
und
Betriebsobmänner
der Gruppe XI
und XIV
(Metall- und Hütten-
industrie, Werften)
Donnerstag, 19 d. Mts.,
abends 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung in beiden
Versammlungen:
Wahl des Gruppen-
vorstandes.
Ohne Ausweis und
Verbandsbuch hat nie-
mand Zutritt.
Die Betriebsrätezentrale

Hania-Theater.
Heute Mittwoch, 8 Uhr:
Chrenabend
für Hansi Rösle.
Alt-Heidelberg.
Kathi — Hansi Rösle.
Carl-Heinz —
Emil v. Dollen.
um.

Café Bernhardt
Fackenburger Allee 9.
Täglich nachm. Konzert.
Donnerstag und Freitag
8 Uhr:
Der tolle Schwanz
Hamburger Filiale.
Sonabend, 8 Uhr:
Zum ersten Male:
Sherlock Holmes.

## Freistaat Lübeck.

Mittwoch, 18. Juli.

### Erdbeerbowle.

Ein Monolog, belauscht von Proletus.

Immer zu ebener Erde bleiben. Fräulein Ober, noch eins! Durch die Gurgel. Die alten Germanen tranken immer noch eins und noch eins und noch eins. Der altheidische Völkerverfallung dreht sich um sich selbst mit mir im Schimmtempo. Hitler vor die Front!

Nie wieder Republik!  
Mir haben sie den Verstand von der Stulle geklaut. Wenn das mein Kaiser wüßte, dem würde das Herz im Leibe sich brechen. Aber der weiß von gar nichts; sein Herzchen ist beschäftigt, der kennt keine Parteien und Deutsche mehr, der hat die herrlichen Zeiten erreicht.

Fräulein Ober, Sie wissen doch, was die alten Germanen taten? Brunner war nicht dabei, sonst wäre sowas nicht vorgekommen. Stolz weht und treu das Hakenkreuz.  
Prost! Meine Volksseele kocht. Sie heißen auf Granit; wir haben es ja dazu.

Es lebe die nationale Einheitsfront von Westarp bis Wustel! Heil mir in meinem Seigertranz! Die Bayerische Alpe ist die Aufstiegsbahn zur Monarchie, schwarzweißrot erglüht die Zugspitze.

Fräulein Ober, die alten Germanen tranken noch immerzu eins. Ob die schon Gewerbesteuern zahlen mußten . . . ?  
Ob es in München auch Erdbeerbowle gibt?

Prost, Herr arischer Agrarier! Sie müssen weniger Bowle und mehr Milch trinken, Sie hat die Getreideumlage zu sehr mitgenommen. Sie müssen wieder zu Kräften kommen.

Zum Wohle, Herr Studienrat! Ihnen ist wohl ein Jude über die Leber gelaufen? Sie machen ja ein Gesicht wie vierzehn Tage Schweißgeißel der Republik. Das Hohenzollernwetter hat sich ausgefröhlicht.

Prost, Herr Staatsanwalt! Immer das rechte Auge zugestaut! Wer kann durchs Monocle scharf zusehen? Immer an die eigene Familie denken!

Bowle es, Herr Bierkimpel! Wie war doch ihr werter Name? Barschen und Juden raus!

Auf Ihre Gesundheit, Herr Bizefeldweibel der Reserve; tragen Sie das Eiserne Kreuz, noch immer auf dem nackten Herzen? Licht Tage später und Sie wären Leutnant gewesen. — Der Dolchstoß der verfluchten Novemberlinge.

Seid umschlungen Millionen, diesen Ruf dem Ludentarck!  
Aber Einslein soll in Wien bleiben; Europa ist europäisch. Ich bin das Volk der Dichter und Denker. Ich küßt die hohe Bonno ganz, Nebling des Bolks zu sein.

Die alten Barden tranken noch eins. Ich möchte auch ein Barde sein.

Fräulein Ober!  
Mein Ruf, der braust wie Donnerhall nach einem vollen Becher.

Der Arbeiter an der Ruhr tut das Seinige, laßt mich das Meinige tun: haltet aus im Sturmgebraus!

Fräulein Ober!  
Fräulein Ober! Nehmen Sie das Glas wieder weg . . . !  
Fräulein Ober! Was kann man hier? — Supp —  
Wer will des Stromes Hüter sein?

Ertrunken beim Baden ist der Genosse Friedrich Meier aus den Heimstätten Dammersdorf. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Unbefugte Hausammlung nimmt zurzeit hierorts ein Unbekannter vor, der eine verlorene Sammelliste, ausgestellt für die hier Obertrave 20 wohnhafte, durch Feuerjähaden in Not geratene Familie Lundt, vor. Da die Sammelliste sich jetzt in unbefugten Händen befindet, wird vor dem Schwindler gewarnt.

Die Lübecker Indeziffer für die gesamten Lebenshaltungskosten (Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung und Bekleidung) stellt sich nach den Berechnungen des Statistischen Landesamtes für den 17. Juli auf 32 831 (1913/14 = 1) gegen 25 568 in der Vorwoche und 19457 im Juni-Durchschnitt. Sie ist also gegenüber dem 11. Juli um 28,4 Prozent in die Höhe gegangen und steht 247,2 Proz. über dem Juni-Mittel. Die Indeziffer ohne die Bekleidungskosten ist vom 11. bis zum 17. Juli um 32,6 Proz. auf das 30 292fache gestiegen. Die Ernährungsleistungen allein waren 39 132 (Vorwoche 28 800)mal und die Bekleidungsleistungen 48 215 (42 071)mal höher als im Durchschnitt der Jahre 1913/14.

Erhöhung der Schlepplohntarife auf dem Elbe-Trave-Kanal. Durch die erneut eingetretene Erhöhung der Kohlenpreise ist eine abermalige Erhöhung der Schleppgebühren für den Elbe-Trave-Kanal unvermeidlich geworden. Leider sind die bisherigen Bemühungen der Handelskammer vom Reichshöfenkommissar oberhalbsteifische Steinföhlen für den Regieschleppbetrieb zu erhalten ohne Erfolg geblieben. Der Betrieb ist deshalb auch weiterhin mit auf englische Buntertohle angewiesen, deren Beschaffung bei dem dauernd sinkenden Wert der deutschen Mark eine Erhöhung der Einnahmen des Betriebes zur Voraussetzung hat. Es ist deshalb eine Erhöhung der Schleppgebühren beim Senat beantragt worden. Die Erhöhung wird voraussichtlich etwa 75 Proz. der jetzigen Sätze betragen und ab Montag, dem 23. ds. Mts. in Kraft treten.

pb. Als Kohling zu bezeichnen ist ein 19jähriger Arbeiter von hier, der einen hiesigen Schüler an sich lockte, ihn bis zur Festhalle in Hraelsdorf mit sich nahm und sein Gefährt mit einem Stod derartig mißhandelte, daß der Knabe an seiner Gesundheit erheblichen Schaden erlitt. Der rohe Mensch wurde wegen Körperverletzung festgenommen.

### Achtung, Metallarbeiter!

Heute abend wichtige Mitglieder-Versammlung. Jeder muß kommen.

### Das Stoden der Zuderbelieferung.

Unser gesamtes Wirtschaftsleben befindet sich in einer dauernden Aufregung und eine Beunruhigung löst die andere ab. Es kann zurzeit kein Kauf abgeschlossen, keine Disposition getroffen werden, die nicht die Gefahr oder den Keim in sich tragen, ein Fehlschlag zu sein. So hat auch die Frachterhöhung am 1. Juli eine vollständige Verstopfung unseres zusammengeknurrten rollenden Eisenbahnbetriebes herbeigeführt. Wagenmangel auf allen Linien und Stationen wurde gemeldet. Er soll hervorgerufen sein durch das Bestreben aller Firmen, möglichst noch zum alten Frachttarif die Güter aufzugeben und zu erhalten. Alles das mag zur mangelhaften Zuderbelieferung stark mit beigetragen haben, kann aber nicht in allen Fällen allein maßgebend gewesen sein. Die Genossenschaften hatten schon im Vorjahre Grund, darüber zu klagen, daß sie von den Zuderfabriken nicht

## Sozialdemokratischer Bezirksverband für Mecklenburg und Lübeck.

Parteiengenossinnen und Genossen!

Auf Beschluß des Parteivorstandes, siehe Aufruf vom 12. Juli muß für den Monat Juli der doppelte Beitrag erhoben werden. Wir geben zu diesem Zwecke grüne Marken a 600 Mk. für männliche und rote Marken a 200 Mk. für weibliche Mitglieder heraus. Wir bitten unsere Genossinnen und Genossen, den Beitragskassierern, die im Laufe des Monats noch einmal kassieren müssen, die Arbeit nach Möglichkeit zu erleichtern.

Für den Monat August ist der Beitrag für männliche Mitglieder auf 1000 Mk. und für weibliche auf 300 Mk. für die Woche festgesetzt. Wir geben dabei von der Vorauszahlung aus, daß diese Beiträge nur Mindestbeiträge sind. Von allen Genossinnen und Genossen, die wirtschaftlich so gestellt sind, erwarten wir einen Beitrag von 2000 Mk. die Woche. Die Genossen, die diesen Beitrag bezahlen wollen, sollen dies bei der nächsten Kassierung dem Bezirkskassierer mitteilen, damit wir sofort den Ortsgruppen die nötigen Beitragsmarken zustellen können.

Das Eintrittsgeld beträgt ab 1. August 200 Mk.

Auf Beschluß der Parteiauswahlsitzung vom 20. Juni soll der deutsche Parteitag im Frühjahr nächsten Jahres stattfinden. Wir werden dementsprechend auch unseren Bezirksparteitag auf einen späteren Termin einberufen.

Kostock, den 17. Juli 1923.

Mit Parteigruß

Der Bezirksvorstand.

J. M. Wilh. Kröger.

Zur den sozialdemokratischen Verein Lübeck bleibt es bei den bisherigen Bekanntmachungen. Der Sonderbeitrag von 1000 Mk. ist von allen in vollem Erwerb stehenden Genossen zu zahlen. Ueber die Ausgabebeträge entscheidet Vorstand und Ausschuß in seiner Sitzung am nächsten Sonnabend.

ebenfalls beliefert wurden wie der Großhandel. Auf Vorstellung bei den Reichsstellen sagten diese den Genossenschaften die bevorzugte Belieferung zu, aus der Erkenntnis heraus, daß die in ihnen organisierten Verbraucher zum allergrößten Teil sich keine Vorräte hinlegen könnten, und deshalb gerade dort keine Störung eintreten darf. Der Streit schien somit beigelegt zu sein. Und jetzt wieder Wagenmangel, wenn bei den Zuderfabriken reklamiert wird, trotzdem Milliarden Mark durch die Großeinkaufsgesellschaft lange im voraus bezahlt worden sind und im Kleinhandel kein Mangel zu verzeichnen ist. Es liegt an den Zuderfabriken, daß sie die Lieferungen mehr als bisher beschleunigen. Mit Recht herrscht auf dem Genossenschaftstage in Götting über die Auswüchse der deutschen Kartellwirtschaft die größte Enttäuschung, die sich zu folgender Entschließung verknüpfte:

„Der Genossenschaftstag nimmt mit Bedauern davon Kenntnis, daß weder die im Reichswirtschaftsministerium eingeleitete Kommission, noch die beim Zentralverband der deutschen Industrie errichtete Kartellstelle dazu geführt haben, die von der Industrie mit dem Großhandel getroffenen Abmachungen aufzuheben, monach die Einkaufszentrale der Konsumgenossenschaften, die Groß-einkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H., entweder nicht beliefert werden darf, oder aber bei Belieferung höhere Preise als der Großhandel bezahlen muß. Der Genossenschaftstag stellt mit Enttäuschung fest, daß durch dieses Gebaren sowohl die Industrie als auch der Großhandel dem deutschen Volke einen Teil der Lebens- und Gebrauchsartikel verteuern, und fordert deshalb von der Reichsregierung, daß binnen kürzester Frist zur Durchführung gelangt der vom volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichswirtschaftsministeriums beschlossene Antrag: Die Reichsregierung wird ersucht, möglichst bald dem Reichstage ein Kartellgesetz vorzulegen, durch das die Auswüchse der Tätigkeit der Kartelle beseitigt werden. Der Gesetzentwurf müßte enthalten: 1. die Errichtung eines Kartellregisters, 2. die Bildung eines Verbraucherbeirats bei den Kartellen, 3. das Einspruchsrecht der Reichsregierung gegen die Beschlüsse der Kartelle auf Ansuchen des Beirats, der vom Reichstage genehmigt worden ist.“ Die Sicherung der Ernährung des Volkes muß gewährleistet werden. Der schnellen Beförderung der im Inlande erzeugten Lebensmittel ist die allergrößte Aufmerksamkeit zu widmen und dafür Sorge zu tragen, daß sie bevorzugt behandelt wird. Das ist im Interesse der Ernährung des arbeitenden Volkes von allen in Frage kommenden Stellen zu fordern.“

### Gleiche Brüder.

Der Schlageter-Kummel nimmt neuerdings immer bedenklichere Formen an. Nicht nur, daß reifemündige Deutsche überall in den Städten nach Schlageterplätzen und Schlageterstraßen verlangen, fordern die gewissenlosen Katastrophenspekulanten auch schon zur Errichtung eines Schlageterdenkmals auf. Bezeichnenderweise geben für diesen Kummel ausschließlich die extremen Nationalisten und die auf eine mit Waffen ausgeführte Wagnisaktion wartenden Militäristen ihre Namen her. Da dürfen die Lübecker Anzeigen natürlich nicht fehlen, wenn der tapfere Kriegsverlierer Ludendorff und der ehemalige Großadmiral von Tirpitz zur Errichtung des Denkmals für den Dynamikattentäter aufrufen. Man sieht, das abgeteilte militärische Deutschland, das auf die Wiederkehr seiner für uns so unheilvollen Herrschaft wartet — dieses uns in der ganzen Welt so sehr schädende Deutschland ist der wahre Nutznießer des Schlageterkummels. Schlageter ist ihnen ein willkommenes Reklamartikel mit dem man auf die Gedankenlosen und Unwissenden Eindruck machen will. U. a. ist der Aufruf auch von dem Freikorpsbandenführer von Aulock unterzeichnet, einer von denen, die das Messer im geheimen wehen, um damit eines Tages der deutschen Republik und der Arbeiterklasse an die Kehle zu fassen. Es fehlt nur noch, daß der kommunistische Schlageterverehrer Karlshof Radet den Aufruf unterzeichnet hätte und daß die Sache von dem polnischen Propagandachef unterzeichnet würde, dem Schlageter als Vorbild ja recht wichtige Dienste leistete. Wenn wir noch erwähnen, daß die Gelder für den „Schlageter-Denkmalfonds“ ins unkontrollierbare „Ausland“, nämlich nach der haptischen Hauptstadt München, gehen, so weiß man genug über diese neue Aktion der Nationalaktivisten. Man weiß aber auch, daß die bürgerliche Presse durch Unterstützung dieses Aufrufes die reaktionärste Politik treibt und daß sie — wie das Beispiel der Lübecker Anzeigen beweist — offen für alle Monarchistenherrlichkeit schwärmt. Aber das Geld nehmen solche Druckerinnen von der Republik, ohne deren Nebeneinnahmen für staatliche Druckereien die Giftspritzen kaum in der Lage wären, ihren volks-schädigenden Saft zu vergießen.

### Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Zentralverband der Angefallenen. Sachgruppe Kleinhandel. Am Donnerstag, 19. Juli, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus eine Versammlung statt. Auf der Tagesord-

nung steht der Bericht von der Tarifverhandlung. Das Erscheinen aller Kolleginnen und Kollegen ist Pflicht.

Achtung! Sozialdemokratischer Verein. Vorstand und Ausschuß (einschl. Bezirksführer) tagen Sonnabend abend 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus.

Achtung, Bürgerlichkeitsaktion! Freitag abend 6 Uhr Sitzung im Rathaus.

Sozialdemokratischer Verein. Achtung, Ortsgruppenkassierer! Kassierer, die für das zweite Quartal noch nicht abgerechnet haben, müssen dieses sofort nachholen. Ebenfalls müssen die Extramarken sofort abgeholt werden.

Achtung, SPD-Betriebsräte und Revivuescienten! Die Sammellisten für den „Kammbrot“ müssen sofort in Empfang genommen werden. Das Parteisekretariat.

Hansa-Theater. Heute Mittwoch 8 Uhr: Ehrenabend für Hansi Köstler: „Mit Freidberg mit Emil von Dollen als Karl Heinz. Freitag, 19. Juli, der tolle Schwanz: „Die Hamburger Jüdische“ mit Emil von Dollen.

Bosco Bellachinis weltbekannte Musikkapelle eröffnete am Dienstag sein auf acht Tage bemessenes Gastspiel. Ein reichhaltiges Programm mit prächtiger Ausstattung, begleitet von einer kleinen Kapelle, geben die Gewähr für einen genussreichen frohen künstlerischen Abend. Näheres Aushang und Kurierate.

### Angrenzende Gebiete.

g. Bahnhof Gleisdorf. Auf der am Sonntag, 15. Juli abgehaltenen SPD-Konferenz für die Provinz Lübeck referierte Genosse Hansen über die Lehren der letzten Landtagswahl. In kernigen Worten forderte Genosse Hansen zu klarerer Aktivität auf und wies bei dieser Gelegenheit auf den brutalen Wahlkampf der Kommunisten an einzelnen Orten hin. In der Diskussion an der sich besonders die Genossen Paerzau, Barth, Kerschhorn, Krollenberg, Lamprecht und A. J. beteiligten, wurden die Ausführungen des Genossen Hansen noch klarer und deutlicher. Besonders wurde darauf hingewiesen, daß die Finanz- und Parteiarbeit werden mühten. Auf Antrag des Genossen Barth wurde eine Sammlung für die Bezirkskasse abgehalten, die die herrliche Summe von 204 450 Mk. brachte. Zur Frage der Reichsregierung, die die Koalition nicht in Frage kommen könnte. Er erbat die Konferenz in dieser Frage Stellung zu nehmen. In der darauf folgenden Aussprache über die Koalition wurde die Meinung des Genossen Hansen keine Sympathie für die Koalition vorzuziehen ist um 3.30 Uhr nachm. Abschließend sprach die von Köstler geleitete Ortsgruppe der Provinz mit herzlichem Gruß mit einem dreifachen Hoch auf die vereinten Sozialdemokraten.

Götting. Zu einer Erregung über den Kartellgesetz ist es in unserem in diesem Jahre besonders viel beachteter Mittelbad gekommen. Wiederholte Streikaktionen der Gewerkschaften in einer Woche sind die Ursache. Die Gewerkschaften mit den Wirten in nicht zu erklären, weshalb die Gewerkschaft der Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein den Streikenden gebeten worden.

Büchen. Der Tod des D. Jug. Diebes. Mit einem raffinierten Trick arbeitete ein D. Jug. Dieb, dem die Verurteilung, einen millionenschweren Koffer zu erheben. In der vergangenen Woche wurde ein Koffer im Hamburger D. Jug. in der Provinz beschlagnahmt. Ein Generaldirektor der Hamburg und Altonaer Fabriken von L. Wolff fuhr im Kofferwagen nach Büchen. Der D. Jug. von der Hansestadt nach Büchen. Er hatte einen Koffer im Koffer, steckte auch keine andere Waffe in den Koffer und zog dann den Schlüssel ab und nahm den Koffer mit sich. Hier noch ein anderer Mann ein. Dieser Koffer, der hier vor der Station Büchen an. Theoretisch zu rauben und teilweise Geld wie ein Fabrikschat. Der Generaldirektor behauptet, das Herz und er trug sich mit dem Gedanken, den Koffer zu rauben. Die Genossen nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich nach Büchen wegen seines Gebarens im Koffer. Er hat sich über den Gedanken nicht mehr hinaus, was wiederum ein solches Benommen, daß er auch in seinem Koffer mit der Waffe die Energie aufbraucht. Es ergibt sich, daß es einem Mann im D. Jug. vorkommt, daß man etwas wohl entscheiden will, aber nicht wachende fringt. In Büchen liegt der Koffer aus. Der Mitteltende freute sich, aber, wie er nachträglich feststellen mußte, in Büchen, denn der unangenehme Reisegefährte hatte seinen Schlafwagenstand benutzt, um seinen Koffer zu erheben und auszuschleichen. Büchen war unheimlich nicht sein Ziel gewesen. Aber die Verbrecher arbeiten mit einem besonderen Ziel, um auf ihrer Jubiläumstank, namentlich auf einem Anwesenheit, unter Führung des Schlafwagenkassierers den Zug unbeschadet verlassen und mit ihrer Beute verschwinden zu können. Der Schlafwagenkassierer hat beim Verleihen des Wagens keine Kontrolle mit dem Fahrgast dem Kassierer zu übergeben und es ist die am Bestimmungsort von ihm zurück, damit er aussteigen und durch die Sperre gehen kann. Die Verbrecher machen es nun, wie folgt: Sie lassen sich erst eine Fahrkarte über eine längere Strecke, zum Beispiel Hamburg, und lassen sie knippen. Wenn sie ihren Platz erhalten haben, kaufen sie sich noch einmal, jedoch diesmal der Schlafwagenkassierer, sie mit der geknipsten Karte noch einmal durchzulassen, um eine Zeitung kaufen zu können. Sie lassen sich dann eine zweite Karte für eine kürzere Strecke, gehen mit dieser durch eine andere Sperre und haben so zwei vollständige Karten. Die für die lange Strecke geben sie dem Schlafwagenkassierer beim Einsteigen, mit der zweiten verschwinden sie. Sobald sie Beute gemacht haben, auf der Zwischenstation. Der Kneipenwirt Büchen ist hierfür besonders beliebt, weil es hier an der erforderlichen polizeilichen Kontrolle fehlt, die vorhanden sein müßte, um die Anstrengenden etwas auf's Korn zu nehmen.

Hamburg. Falsche Gerüchte. Von amtlicher Stelle wird mitgeteilt, daß die Gerüchte, in Hamburg seien Cholerafälle vorgekommen, völlig aus der Luft gegriffen sind. — Gestörte Fernleitungen. Durch das Unwetter am Sonntag sind die Fernleitungen in Richtung Götting, Lübeck, Schwerin, Magdeburg, Bremen und Hannover gestört. Die Beseitigungsarbeiten sind im Gange.

Hamburg. Der erschlagene Chemann. Zwischen den Vierländer Straße 66 wohnhaften Chefs des Rastowshy kam es zum Streit. Nach den Angaben der Ehefrau war ihr Mann in trunkenem Zustand nach Hause gekommen und hatte ihr Ansehen gekostet, die sie mit Enttäuschung zurückgewiesen habe. Hierüber sei ihre Chemann wütend geworden, habe einen Gummischlauch ergriffen und auf sie und ihre Tochter eingeschlagen. Dann will die Ehefrau in der Notwehr eine Eisenklinge ergriffen und mit derselben zwei Schläge gegen den Kopf des Mannes geführt haben. Der Chemann M. hatte beim Erscheinen von Polizeibeamten zwei fliehende Kopfwunden, wurde ins Krankenhaus St. Georg gebracht und ist am 16. Juli an den Folgen der Schläge gestorben. Die Angelegenheit wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

**Waren i. M. Raubmord.** In Lehsten-Bauerwerk entbeden zur Feldarbeit gehende Arbeiter in einem Roggenfeld die Leiche eines Mannes mit Schädelverletzungen. Dem Erschlagenen fehlten die Ausweispapiere und Wertgegenstände. Es handelt sich vermutlich um einen Arbeiter aus Hamburg, der am Tage vorher seinen Dienst aufgegeben und sich mit zwei anderen auf die Wandererschaft begeben hatte.

**Lüneburg.** Moorbrand in der Provinz Hannover. Seit einigen Tagen steht das Eggesel-Moor, eine Fläche von etwa 300 Hektar, in der Provinz Hannover in Flammen. Man vermutet Brandstiftung. Die große Hitze unterstützt das Weitergreifen der Flammen. Es besteht die Gefahr, daß bei lebhaftem Winde die benachbarten Waldbestände und Dörfer vom Brande ergriffen werden.

**Neumünster.** Verbandstag der Norddeutschen Mietervereine. Der Verband der Norddeutschen Mietervereine hält am 4. und 5. August seinen diesjährigen Verbandstag in Neumünster ab, für den eine wichtige Tagesordnung vorgesehen ist.

**Odenburg.** Zur Regierungswahl. Der Odenburgische Landtag trat am Dienstag zusammen, um die Wahl der Regierung vorzunehmen. Infolge Obstruktion der Sozialdemokraten und der Demokraten, die sich gegen die vom Zentrum erzielte große Koalition wehren, konnte die Wahl nicht erfolgen. Die sozialdemokratische Fraktion stellte deshalb den Antrag, den Landtag bis zum 14. August zu vertagen und dann die Wahl der Regierung vorzunehmen. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Die Parteien werden inzwischen versuchen, sich über die Regierungsbildung zu einigen.

## Gewerkschaften.

**Eine ehrenvolle Anerkennung für Streikführer.** Vor der Ehrenerkennung fand am 5. Juli unter ungeheurem Andrang des Publikums die Verhandlung gegen die Eisenbahnbeamten Weber und Kost wegen Streikvergehens statt. Die Verhandlung gestaltete sich geradezu zu einem Triumph für die Angeklagten, die sich hierbei nämlich nicht als Angeklagte, sondern als Kläger fühlten. Die Dinge waren vollständig auf den Kopf gestellt, so daß man ein bekanntes Zitat umgekehrt anwenden könnte, nämlich: „Das Tribunal ward zur Szene!“ Hier die Worte des Vorsitzenden, mit denen er die Sitzung eröffnete:

„Die Tat, über die das Gericht heute zu entscheiden hat, hat sich im Februar 1922 zugetragen, also vor 1 1/2 Jahren. Die Hauptverhandlung ist schon mehrfach vertagt worden. Wir leben heute in einer Zeit, in der Eisenbahner in großer Zahl aus ihrer Heimat ausgewiesen werden. Wenn trotz alledem die Hauptverhandlung auf heute angelegt ist, so geschah dies auf Drängen der Angeklagten, die wünschten, daß endlich dieser Druck des Strafverfahrens und des damit in Zusammenhang stehenden Disziplinerverfahrens von ihnen genommen werde.“

Hierauf wurde zur Vernehmung der Angeklagten geschritten, die weit über zwei Stunden in Anspruch nahm. Nach der Vernehmung, in der die Angeklagten ihr damaliges Verhalten als Gewerkschaftsführer in männlich fester Art zugeben und betonten, daß sie als Führer so und nicht anders handeln konnten, verurteilten beide Prozessparteien auf die Vernehmung jeglicher Zeugen.

Der Staatsanwalt betonte in seiner Anklage, daß mit den Angeklagten zwei untaugliche Menschen vor Gericht stehen und das Gericht feststellen muß, ob sie sich strafbar gemacht haben.

In seinem Schlusswort hob der Vorsitzende mit besonderer

Genügnung hervor, daß er von den beiden Angeklagten ein Bild gewonnen habe, wie er es sich von einem Führer gemacht habe, indem sie frank und frei erklärten, das haben wir gemacht und damit basta. Die Angeklagten waren Führer und dazu da, die Angelegenheit zur Durchführung zu bringen. Es war klar, daß sie den Streik propagierten und ihn durchführen wollten.

Mehr Anerkennung kann man wohl von denen, die behördlicherseits dazu da sind, die Staatsautorität durchzusetzen und deren Verletzung zu ahnen, nicht verlangen. Wenn trotzdem eine Verurteilung zu 10 000 Mark Geldstrafe für jeden der Angeklagten dabei herauskam, so muß man sich nur wundern, daß es Gesetze und Verordnungen gibt, die die Verurteilung gerichtlicherseits anerkannter untadeliger Ehrenmänner überhaupt zuläßt. Wie schon gesagt: „Das Tribunal wurde zur Szene!“

## Sport.

### Der Arbeiter-Turn- und Sportbund

hat in den Jahren 1921 und 1922 eine außerordentlich gute Entwicklung genommen. Die Zahl seiner Vereine stieg von 4198 auf 5957. Das entspricht einer Zunahme von 1759 Vereinen = 41,9 Prozent. Die künftigen Sportfreier sind während dieser Zeit 449 Vereine vorgezogen. Die Zahl der Mitglieder über 14 Jahre betrug am 1. Januar 1923 652 352, die Zahl der Kinder unter 14 Jahre 197 202, mithin die

Gesamtzahl der Bundesangehörigen 850 054. 41 Prozent der über 14 Jahre alten Bundesmitglieder sind bis zu 20 Jahre alt. Nach Sparten geteilt sehen sich die Mitglieder zusammen aus: 430 001 = 65,9 Prozent Turner, 65 418 = 9,7 Prozent Turnerinnen, 100 893 = 15,4 Prozent Fußballer, 68 550 = 9 Prozent Wasserportler. Die Zahl der Kreise stieg von 16 auf 19. Die Zahl der Bezirke von 113 auf 151.

Die Einfügung der Wasserportler in den Arbeiter-Turn- und Sportbund ging reibungslos von statten. Seit dem Zusammenfluß (1. Januar 1922) ist die Zahl der gemeldeten Wasserportler von 15 799 auf 55 450 gestiegen. Nicht darin gezählt sind die Turner und Sportler beiderlei Geschlechts, die neben ihrer Sportart das Schwimmen, Rudern usw. ebenfalls noch betreiben.

Die technische Ausbildung, d. h. die besondere Heranbildung geschulter Kräfte war die Hauptaufgabe der zu diesem Zwecke errichteten Bundeschule, die außer der Hauptschule in Leipzig jetzt noch sechs Filialen in den größten Städten Deutschlands aufweist.

Von der Bundeschule wurden abgehalten für 2585 Teilnehmer 68 Übungskurse, deren Dauer 24 bis 50 Übungsstunden betrug. 20 Meisterklassen mit 600 Schülern und Schülerinnen befanden sich in feierlicher Ausbildung. 32 Werbeabende und 32 Werbezeiten der Bundeschule wurden zur Propaganda und Förderung auf ausgeführten Übungsstoffes getätigt.

Zur Heranbildung von Genossinnen wurden drei Führerinnenkurse und zur Ausbildung von geschäftlichen Leitern in allen Kreisen Funktionärskurse abgehalten.

Für lokale Kreise wurden veranstaltet: 75 Kurse für Sportler mit 1424 Teilnehmern, 73 Kurse für Leichtathleten mit 1750 Teilnehmern, 42 Kurse für Kampfsportler mit 521 Teilnehmern und 5 Veranstaltungen für den Wintersport. Außerdem eine Reihe Veranstaltungen zur Ausbildung von Leitern für Turnspiele, Fußball und Wasserport.

Der Bund unterhält zurzeit die 11tägig erscheinende Arbeiter-Turnzeitung als das Hauptorgan der Organisation, die nach Beschluß der Kreisvertreterkonferenz fortan nach der Zahl der Mitglieder geteilt von jedem Verein bezogen werden muß; ferner die „Freie Sportwoche“ für Fußball und Turnspiele und den „Freien Wasserport“ für die Wasserportler. Für das

Frauen- und Kinderturnen erscheinen gesonderte Beilagen in der Arbeiter-Turnzeitung. Technische Fragen behandelt der „Sportturner“, der sich einer außerordentlichen Beliebtheit erfreut.

Der Umsatz des Arbeiter-Turnverlags stieg von 7,5 in 1921 auf 65,9 Millionen in 1922 und hat für das erste Halbjahr 1923 bereits 1000 Millionen überschritten. Bedeutendste Ursache ist die Errichtung von Filialen in mehreren Städten Deutschlands, deren Weiterausdehnung aber durch den Warenmangel zurzeit nicht möglich ist. Die katastrophale Geldentwertung machte das Geschäftsleben am Ende des Jahres 1922 fast unerträglich und nur Dank dem Entgegenkommen unserer ausländischen Bruder-Organisationen war es möglich, mittels deren Stifung bezugswährten Darlehen überhaupt das Geschäft durchführen zu können.

Beachtenswert ist ferner die Schaffung einer eigenen Druckerei, in der alle Druckaufträge der Organisation und des Verlages hergestellt werden.

Für den geplanten Bau der Bundeschule wurde neben dem Bundeshaus zu Leipzig ein 3500 Quadratmeter großes Gelände künstlich erworben. Der geplante Bau der Bundeschule muß bis zum Eintreten besserer wirtschaftlicher Verhältnisse zurückgestellt werden.

Die Hauptarbeit des verflorenen Jahres bildete das im Juli 1922 in Leipzig abgehaltene Bundesfest, das von Freund und Feind als außerordentlich gut gelungen angesprochen werden mußte. Es war ein prächtiges Zeugnis der Organisationskraft und der inneren Geschlossenheit, aber auch des technischen Könnens und dem Fortschritt auf dem Gebiete der Leibesübungen.

## Briefkasten.

Hr. M. Die Händler sind verpflichtet, Milch abzugeben. Bei Weigerung, einen Polizeibeamten um Feststellung ersuchen. Mk. 1000.— für den Kampffonds.

## Quittung.

Für den Kampffonds gingen ein:  
L. D. 5000.—, F. L. 10 000.—, N. N. 2338.—, P. J. 5000.—, Frau M. 1000.—, R. R. 5000.—, R. G. 20 000.—, G. M. 6 500.—, R. M. 10 000.—, M. L. 5000.—, P. S. 31 000.—, S. G. 5000.—, S. W. 1200.—, G. F. 1000.— Mk. Das Parteisekretariat.

## Diehmärkte.

Hamburg, 10. Juli.  
Von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein, Geschäftsstelle Altona, wird uns mitgeteilt:

**Rälbermarkt.** Es wurde gezahlt für 50 kg Lebendgewicht: Doppellender —, feinste Mastfäher 2 200 000—2 600 000 Mk., mittlere Mastfäher 1 800 000—2 200 000 Mk., geringere Rälber 1 400 000 bis 1 800 000 Mk., mürherne Rälber 1 200 000—1 500 000 Mk. Zufuhr: 1490 Rälber.

**Schweinemarkt.** Es wurde gezahlt für 50 kg Lebendgewicht: Beste Festschweine über 250 Pfund 4 000 000—4 100 000 Mk., mittelschwere Ware über 220 Pfund 3 900 000—4 000 000 Mk., gute leichte Ware von 180—220 Pfund 3 600 000—3 800 000 Mk., geringere Ware von 3 200 000—3 500 000 Mk., beste Sauen 3 800 000 bis 4 000 000 Mk., geringere Sauen 3 200 000—3 600 000 Mk. Zufuhr: 3400 Schweine. Das Geschäft verlief ruhig.

## Gegen Sommerprossen (4240)

müssen Sie etwas tun. Wir raten 1 Stück Citabol-Bleichwachs zu kaufen und damit die betreffenden Stellen zu behandeln. Sicher erhältlich: Adler-Apothek, Mengstraße 10.

**Restaur. \* Cafés \* Vergnüg.**

**Fledermaus**  
Vorstellung und Tanz.  
1. Stock: Sehensw. Bar.  
Stimmung \* Humor.

**„TROCADERO“**  
Fernsprecher 787 — Schüsselbuden 4  
Täglich: Stimmungs-Konzerte.

**Schweizerhaus, Straelsdorfer Allee**  
Fernsprecher 2394  
Restaurant, Konditorei und Café  
Angenehmer Familienaufenthalt.

**Geschäftliche Rundschau**  
und  
Zeitungs-Dauer-Fahrplan

**Abfahrt der Züge von Lübeck nach**  
Hamburg: 556, 740<sup>7</sup>, 747, 943 D, 1103, 126, 344, 417, 716<sup>7</sup>, 722, 820 D, 930 S, 935.  
Travemünde-Miendorf: 527, 800, 900 S<sup>7</sup>, 947, 207, 418<sup>7</sup>, 658, 925<sup>7</sup>).  
Lüben: 714, S 942, 1208, 200, 725. <sup>7</sup> am 1. und 3. August.  
Büchen: 500, 800, 130, 600. — Seeberg: 130 Werkf., 210 Sonnt., 730.  
Kleinen: 715, 926 D, 942 D, 1202, 524, 925. (Ohne Gewähr. — Musterdruck.)

**Stadthalen-Restaurant und weißer Saal**  
Sonntags: im vorderen Raum: Konzert, im weißen Saal: vornehmes Kränzchen.  
Mittwochs: Familienabend mit Tanz.  
CORT HANSCHEN.  
NB. Halte meine Lokalitäten für Gesellschaften und Festlichkeiten bestens empfohlen.

**Kammerlichtspiele** Königstraße 25  
Jeden Freitag hochinteressantes neues Programm

**Alexander Krock :: Königstraße Nr. 47**  
Spezialgeschäft in  
Lederwaren, Reisekoffern, Reise- und Damentaschen in reicher Auswahl.

**Sporthaus Paul Gassmann**  
Telephon 2171 LÜBECK, Breite Straße 83 Telephon 2171  
Loden-Bekleidung  
Vollständige Wander- und Sport-Ausrüstungen in sachgemäßer Ausführung, in erprobt bewährten Qualitäten.

**Julius Stammer**  
Konditorei - Kaffee  
Lindenstraße 15.

**Lindenhof** Näheres im Inseratenteil  
Café Köpff  
Vornehmstes Familien-Café  
Lübeck, Breite Str. 89.

Spezialgeschäft  
für Schuhzeug und Bekleidung  
**Otto Schröder**  
Balauerstraße 17.

Nur gute Schuhe  
**Schuhwarenhaus Auguste Popp**  
sind billiger!

**Schuhwarenhaus von Ludwig Krell, Königstr. 44**  
Lager in Arbeiterstiefeln :: Feinste Maßanfertigung  
Reparaturen, Leder-Ausschnitt.

Biete alle Arten  
**Schuhwaren**  
zu billigen Preisen an,  
da kleinen Laden und wenig Unkosten.  
**F. Lucht,**  
Huxstraße 59.

**53 Aegidienstraße 53**  
Man kauft und verkauft am vorteilhaftesten Garderobe, Pelzwerk usw.  
**53 Aegidienstraße 53**

**79 Fischergrube (Börse)**  
Man kauft und verkauft am vorteilhaftesten Garderobe, Seemannsartikel, Pelzwerk  
**79**  
**Börse Fischergrube**

**»OPERA«**  
KÜNSTLERSPIELE  
ABENDS 8 1/2 UHR.

**Zillerthal** Hinter St. Petri 6  
bei der Post.  
Gemütl. Aufenthalt.  
Küchenfrühstücke.

**Gewerkschaftshaus**  
Johannisstraße 50/52

**Café Viktoria**  
Mühlenbrücke 1  
Täglich Konzert

**Bodega-Weinstuben**  
Inn. H. Gissenberg + Fleischhauerstr. 14  
in allbekanntester Güte.

**Kurbau Israelstori**  
Überaus beliebter Ausgängerort.

**Geertz Hotel, Schwartau**  
am Riesebusch, Jed. Sonnt.: Konzert.